Ph. Pr.
1021 p

Primaus (?)

Ph. Pr. 1021 f

Riemann

Bayerische Staatsbibliothek
<36656367620014

Was wissen wir

über

die Unsterblichkeit der Seele?

Von

Lic. Dr. Riemann.

IV. Auflage.

Heinrichshofen's
Verlag
Magdeburg.

Was wissen wir über die Existenz und Unsterblichkeit der Seele?

Eine Polemik

gegen

Dr. Ludwig Büchners

„Das künftige Leben und die moderne Wissenschaft“.

Vortrag

von

Lic. Dr. O. Riemann.

IV. verbesserte Auflage.

Magdeburg.
Heinrichshofen's Verlag.
1892.

Gesch. 934

Alle Rechte vorbehalten.

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Bekanntlich hat Dr. Ludwig Büchner wohl mit durch die 1881 erschienene Schrift des berühmten französischen Physikers G. H. Hirn: „La vie future et la science moderne. Lettre à monsieur le Pasteur N. N.“ („Das zukünftige Leben und die moderne Wissenschaft. Brief an Herrn Pastor N. N.“) veranlaßt, einige Jahre später seine „Zehn Briefe an eine Freundin“ geschrieben, welche denselben Titel tragen: „Das künftige Leben und die moderne Wissenschaft“.

Leider brachte es der genannte französische Gelehrte nicht zu einer bis in's Einzelne gehenden Gegenschrift, da ihn der Tod vor der Zeit dahinraffte. Nur in einem Briefe hat er unter dem 10. Juli 1889 zu seinem Widerpart Stellung nehmen können, und seine Hinterbliebenen haben es dann für Recht und Pflicht gehalten, wenigstens diesen Brief mit einem Neudruck der oben genannten Broschüre zu veröffentlichen. Das interessante Schreiben ist aber viel zu kurz und viel zu leicht hingeworfen, als daß es eine volle Widerlegung Dr. Büchners darstellen oder auch nur eine bedeutende Fundgrube für eine solche sein könnte. Gleichwohl giebt es in Verbindung mit dem Hirn'schen Buche selbst mancherlei Angriffsmaterial gegen Ludwig Büchner, welches in der nachfolgenden Arbeit mit verwertet worden ist.

Dieselbe wurde im Magdeburger Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung vorgetragen und fand dabei eine so freundliche Aufnahme, daß der Verfasser den Wünschen mehrerer Zuhörer, sie gedruckt zu sehen, gern nachgiebt, in der Hoffnung, damit hauptsächlich angefochtenen Seelen einen Dienst zu leisten, welche unter dem Banne der Annahme stehen, als ob der Materialismus irgend etwas wirklich Beweiskräftiges und Stichhaltiges gegen die Existenz unserer Seele und deren Unsterblichkeit vorgebracht hätte oder vorzubringen imstande sei, und die sich nach der Gewißheit sehnen: Unsere Toten leben, und wir werden einstmals auch leben und sie wiedersehen.

Magdeburg, im Juli 1891. **Der Verfasser.**

Aus dem Vorwort zur zweiten Auflage.

Daß die erste Auflage des vorliegenden Büchleins in kaum zehn Wochen vergriffen wurde, ist mir der beste Beweis, daß dasselbe einem vielerseits gefühlten Bedürfnisse entgegenkommt.

Es wird offenbar als praktisch richtig und wichtig erkannt, wenn man mit kleinen populären Broschüren auf wissenschaftlicher Grundlage den Einzelbehauptungen des Materialismus entgegentritt.

Keine Behauptung des Materialismus hat aber schon so viel Unheil in der Welt angerichtet wie die, es gäbe keine Seele und folglich auch kein Leben nach dem Tode. Je selbstbewußter und sicherer diese nun aufgestellt wird, desto lebendiger wird auf der anderen Seite naturgemäß der Wunsch nach wissenschaftlich begründeten und populär gehaltenen Gegenzeugnissen, welche die Grund- und Haltlosigkeit jener Behauptung beweiskräftig darthun. Deshalb habe auch ich ein solches Zeugnis abzulegen versucht. Daß ich dabei den rechten Ton getroffen, scheint aus der beifälligen Aufnahme, welche mein Schriftchen findet, hervorzugehn.

Möchte auch die zweite Auflage, in der ich nur einige Ausdrücke ändern und die Anmerkungen in einzelnen Punkten (z. B. S. 27 u. a. a. St.) ergänzen durfte, die Uberzeugung wecken und befestigen helfen: Wir haben doch eine Seele, und unsre Seele ist unsterblich.

Magdeburg, im Oktober 1891. **Der Verfasser.**

Vorwort zur dritten Auflage.

Schneller als ich es erwarten konnte, ist auch die II. Auflage dieser Broschüre über die Unsterblichkeit der Seele wieder vergriffen.

Der freundlichen Aufnahme, welche dieselbe gefunden hat, entsprechen auch 23 von den 25 bis jetzt erschienenen Rezensionen, die alle in dem Tenor gehen: „Es gebührt dem Verfasser der Ruhm, ehrenvoll eine Lanze gegen den Materialismus eingelegt zu haben. Wir empfehlen das Buch — allerdings nicht als Kaffeelektüre — allen, die eine erfolgreiche Polemik gegen den bekannten Kraft- und Stoff-Büchner lesen wollen."

Geändert habe ich in der III. Auflage nichts, aber auf vielfachen Wunsch den französischen Citaten die deutsche Übersetzung hinzugefügt.

Magdeburg, im März 1892. **Der Verfasser.**

Vorwort zur vierten Auflage.

Es ist mir eine große Freude, daß ich diese gerade jetzt vor einem Jahre herausgegebene Broschüre bereits zum vierten Male drucken lassen darf.

Der außerordentlich freundlichen Aufnahme, welche dieselbe beim größeren Publikum gefunden hat, entspricht auch im Ganzen ihre Beurteilung in der Presse. Von den bis jetzt eingelaufenen Rezensionen, 39 an der Zahl, nehmen nur einige wenige eine ablehnende Haltung gegen sie ein. Unter diesen letzteren ist eine (Blätter für litterarische Unterhaltung Nr. 46 1891, Brockhaus-Leipzig) so oberflächlich und animos in ihrem Tone, daß es mir widerstrebt, näher auf dieselbe einzugehen. Ihre Oberflächlichkeit ist genügend durch die Wiedergabe des folgenden Satzes gekennzeichnet: „Da er (Riemann) die neuere maßgebende Litteratur, insbesondere die Schriften von Schmick und Luz, über die Unsterblichkeitsfrage gelesen hat, so ist er in der Lage, mit besserem wissenschaftlichen Rüstzeug auftreten zu können als gewöhnlich die Theologen vorzubringen wissen.“ Also die Schriften von Schmick und Luz (!) die wichtigsten in der bezüglichen maßgebenden Litteratur und die Rüstkammern, aus denen ich mir das „bessere wissenschaftliche Rüstzeug“ geholt habe, welches mich so vorteilhaft von meinen Herren Kollegen unterscheiden soll! Das genügt! Ich wette hundert gegen

eins, daß der Herr Rezensent in der in Betracht kommenden Litteratur recht wenig orientiert ist und die Schrift von Luz z. B. gar nicht kennt und sie nur anführt, weil ich mich öfter auf sie bezogen habe. Er würde sie sonst um ihrer verhältnismäßig geringen Bedeutung willen nicht genannt haben. Seinen Witzeleien gegenüber, daß ich die Form des Vortrags bei der Veröffentlichung meiner Arbeit beibehalten habe — als ob das so etwas Unerhörtes wäre! — und seinen Spöttereien über meine „litterarisch-theologische Bescheidenheit" gegenüber bin ich waffenlos und muß mich nur wundern, daß er meine Arbeit trotz seiner Animosität empfiehlt und wörtlich sagt: „Um der Wichtigkeit des behandelten Themas willen wünschen wir, daß die Riemannsche Broschüre recht viele Leser finde; sie werden daraus jedenfalls beruhigende Belehrungen und Anregungen zu weiterem Nachdenken empfangen."

Demgegenüber genügt mir die freundliche Anerkennung so vieler doch wohl auch ganz urteilsfähiger Männer, die mir mein Büchlein eingebracht hat, wie mir die Einwendungen derer von Wichtigkeit gewesen sind, welche von einem entgegengesetzten Standpunkte aus in würdiger Weise gegen mich polemisiert haben. Letzteres gilt besonders von zwei einen abweichenden Standpunkt vertretenden Rezensionen, nämlich von der des Herrn Dr. Dessoir in Westermanns illustrirt. deutsch. Monatsheften (428, Mai 1892) und von der des Herrn F. G. in der christlichen Welt (Nr. 18. 1892), welche ich besonders erwähnen muß, erstere, weil sie mir die Veranlassung wurde, auf Dr. Max Dessoirs „Das Doppel-Ich" (1. Stück der Schriften der Gesellschaft für Experimental-Psychologie, Günther-Leipzig) Rücksicht zu nehmen und auch sonst meiner Broschüre einige notwendige Bemerkungen, bezüglich Änderungen und Verbesserungen hinzuzufügen (vergl. S. 5, 6, 7, 8, 9, 16, 18, 19, 22, 25, 31, 33, 35, 37, 38!), und letztere, weil sie die Stellung der von mir hochverehrten Ritschlschen Schule zur Philosophie in einer so bedenklichen Weise auf die Spitze treibt, daß mir eine Polemik dagegen notwendig erscheint.

Der eben genannte Berliner Privatdozent, welcher meine Arbeit an der angeführten Stelle sehr scharf mitgenommen hatte, nachher aber in liebenswürdigster Weise auf meine Bitte mit mir in Korrespondenz getreten ist, hat mir durch seine freundlichen Winke, Weisungen und Litteraturangaben mancherlei Anregung geboten, für welche ich demselben auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Besonders interessant ist mir das Studium der Schrift des Turiner Professors A. Mosso über die Furcht (Hirzels Verlag in Leipzig) gewesen, auf welche er mich hingewiesen hat. Ich bewundere den Scharfsinn der Beobachtungen und die Exaktheit der Forschungen, von denen der berühmte Physiologe da berichtet, aber noch mehr den Schöpfer, der diesen Organismus des menschlichen Körpers, in welchen die Wissenschaft uns immer hellere Lichtblicke ermöglichen wird, indem sie immermehr und immermehr die Schwierigkeiten überwindet, die ihr den Einblick in denselben wehren (S. 189, 190.), so wunderbar zusammengesetzt und alle Organe ihren Thätigkeiten so zweckvoll angepaßt hat, und ich freue mich dabei der Ehrlichkeit des großen italienischen Forschers, der sich bei allem seinen Vertrauen zu seiner Wissenschaft und ihrer Kraft, speziell auch hinsichtlich der Erforschung des Gehirns, doch zu dem Geständnis verpflichtet fühlt:

> „Bis heute weiß niemand, welche Teile des Gehirns aufgebraucht werden, um den Gedanken zu erzeugen; niemand kann sich vorstellen, auf welche Weise die Moleküle des Blutes den Körper der Gehirnzellen durchdringen und an der Bildung des Bewußtseins teilnehmen; ebensowenig weiß man, wieso aus dem Ganzen und dem Leben der einzelnen Zellen etwas entstehen könne, was das Bewußtsein und die Empfindung darstelle. Hier reichen die Doktrinen nicht mehr aus. Wenn man mit dem Gedanken bei der

äußersten Teilung der Materie angelangt ist, bei der letzten Lokalisierung der Seelenvorgänge, so fühlt man, daß es nicht genügt zu sagen, man sei Materialist oder Spiritualist. Alle philosophischen Schulen verlieren sich im Nichts unserer Unwissenheit. Das Wesen von Materie und Kraft ist ebenso unfaßbar wie das des Geistes. Von Lucretius, welcher dreißig Beweise für die Materialität der Seele gab, bis auf die modernen Materialisten hat man zur Erkenntnis des Wesens des Bewußtseins keinen einzigen Schritt vorwärts gethan. Im Grunde stürzen viele Materialisten ein Dogma, um ein anderes zu verkünden. Wenn wir die Hypothesen der Spiritualisten verwerfen, müssen wir mit gleicher Strenge von den Grenzen der experimentellen Wissenschaft jene zurückweisen, die heute mittels materialistischer Lehren den Mechanismus des Bewußtseins erklären wollen. Anatomie und Physiologie, die Kenntnis der Struktur und der Funktionen des Gehirns haben kaum noch ihre ersten Erkennungszeichen gegeben und tiefes Dunkel herrscht über die materiellen Vorgänge im Gehirne, über die Natur der Nerventhätigkeit, über die physischen und chemischen Erscheinungen, welche die verborgenen Teile, wo das Bewußtsein thront, beleben."

Aber so sehr ich Herrn Dr. Dessoir zum Danke verpflichtet bin, daß er mich auf Mosso's Schrift und andere aufmerksam gemacht hat, und mit so großem Interesse ich seine eigene Schrift über „Das Doppel-Ich" gelesen habe, von der Wirklichkeit dieses „Doppel-Ichs" d. h. von der

Existenz zweier verschiedener Individualitäten in ein und demselben Körper, habe ich mich bei ehrlichstem, nur allein die Wahrheit suchenden Nachdenken doch nicht überzeugen können. Alles, was der verehrte Herr zum Beweise heranzieht, so wichtig und erwiesen vieles — nicht alles! — sein mag, zwingt mich in keiner Weise zur Aufgabe meines Standpunktes. Es ist und bleibt doch nur eine unbewiesene Behauptung, wenn Dr. Dessoir a. a. O. S. 29 sagt: „Alle physiologischen, toxikologischen und pathologischen Veränderungen des Organismus ziehen Schwankungen der Persönlichkeit nach sich, jeder Wechsel der Umgebung, jeder Zeitraum von fünf oder zehn Jahren führt zu einer Umgestaltung des Individuums. Es entstehen sozusagen Teil-Ichs, die nichts von einander wissen, deren Verschmelzung aber gerade ein Hauptzweck der Erziehung und die schwerste Aufgabe der Selbstbeherrschung ist. So bleibt als letzter Einheitspunkt, von dem wir — nach erkenntnistheoretischem Vorbehalt — mit Sicherheit wissen, das körperliche Substrat." Schon indem er der Erziehung einen „Hauptzweck" setzt und der Selbstbeherrschung eine „schwerste Aufgabe" diktiert, macht er die Annahme eines diesen Hauptzweck verfolgenden und die Selbstbeherrschung übenden einheitlichen Ich konsequenter Weise notwendig und konstatiert damit thatsächlich die Einheit und Einheitlichkeit der Persönlichkeit. Auch durch die von ihm geübte und geforderte Selbstbeobachtung in Bezug auf hypnotische Zustände wird diese Einheitlichkeit der Persönlichkeit meines Erachtens ebenso vorausgesetzt wie erhärtet. Und wäre die Existenz eines Doppel-Ichs in ein und demselben körperlichen Organismus nicht zugleich der Tod aller Moral und aller Rechtspflege?!

Herr Dr. Dessoir scheint mir darum kein Recht zu haben, den „logischen Abstraktionen der deutschen Philosophie", wie er sich ausdrückt, gegenüber zu behaupten: „Indessen wiegen die Rechenmarken metaphysischer Spekulation nicht allzuviel gegenüber dem Schwergold der Thatsachen." Polemisiert Professor Wundt von seinem principiell gleichen (!) Standpunkte aus in seinem Auf-

satze „Hypnotismus und Suggestion" (8. Bd. der Philosophischen Studien Heft 1 S. 27 ff.) gegen Herrn Dr. Dessoir und dessen Freunde nicht mit noch schwererem Schwergolde?! Und bemüht sich die deutsche Philosophie wirklich nicht, Thatsachen, welche ihr als Thatsachen nachgewiesen werden, in Rechnung zu ziehen und zu verwerten?! Das liegt doch wohl in der Linie des selbstverständlichen Einflusses, den machtvolle Zeiterscheinungen auf dem Gebiete der philosophischen Wissenschaft ohne weiteres üben. Ja, es ist doch, denke ich, wie Wundt (a. a. O. S. 84) sagt, „eine berechtigte Eigentümlichkeit der Philosophie, daß sie nicht bloß die Spuren der wissenschaftlichen Fortschritte ihres Zeitalters, sondern auch die seiner Irrtümer und Verirrungen an sich trägt."

Doch trotz aller Gegensätzlichkeit unserer beiderseitigen Standpunkte habe ich dem genannten Gelehrten gegenüber, wie gesagt, alle Ursache zur Dankbarkeit.

Und nun zu der Kritik, welche meine kleine Broschüre in der „Christlichen Welt" gefunden hat:

Herr F. G. schreibt daselbst a. a. O. nach der Erklärung: „Es ist eine notwendige und dankenswerte Aufgabe, der sich der Verfasser unterzogen hat. Mit vielem Geschick und in interessanter, allgemein verständlicher Form weiß er seinen Gegner zu widerlegen. Der Materialismus besitzt in der That keinen wissenschaftlichen Beweis für seine religionsfeindlichen Theorien", — das Folgende:

> „Die Unsterblichkeit der Seele kann weder wissenschaftlich erwiesen werden, noch ist unser christlicher Glaube an ein ewiges Leben ein und dasselbe mit jener philosophischen Theorie. Es fehlt noch viel, daß die Lehre von der Existenz einer selbständigen menschlichen Seele größeren Wert als den einer berechtigten Hypothese in Anspruch nehmen kann; am wenigsten aber kann die auf Erfahrung sich gründende Wissenschaft Sicheres aussagen über Dinge, die, wie das Leben nach dem Tode, unsrer sinnlichen Erfahrung entrückt sind. Unser christlicher Glaube

dagegen hat seine Heimat auf einem ganz anderen Gebiete als die naturwissenschaftliche Erkenntnis. Er gründet seine Hoffnung eines ewigen Lebens nicht auf physiologische Erscheinungen, sondern vielmehr auf die persönliche Erfahrung einer geistig-sittlichen Realität, nämlich des in Jesu Christo offenbaren, den Tod überwindenden Lebens aus Gott. Dem Christen ist es ganz gleichgültig, ob die Seele an sich zu einer Fortdauer nach dem Tode fähig sei — ein Christ kann sogar über das Wesen der Seele materialistisch denken —, ihm kommt es ausschließlich darauf an, daß er durch den Glauben der ewigen Seligkeit fähig und teilhaftig wird. Überhaupt weiß die christliche Religion nichts von einer bloß formalen Unsterblichkeit der Seelen aller Menschen, auch der Ungläubigen, sondern redet allein von einem inhaltvoll erfaßten Leben der Glaubenden bei Gott nach dem Tode. Der Partikularismus der christlichen Hoffnung ist ihre Voraussetzung und ihr gutes Recht. So unterscheidet sich in jeder Hinsicht der Standpunkt des Christen, den „denkenden Christen" eingeschlossen, von der spekulativen Wissenschaft. Dort ist eine eigentümliche, im persönlichen Leben des Menschen selbst begründete Gewißheit, hier ein Operieren mit Hypothesen, die doch keinen Trost bieten."

Ich habe dem zu entgegnen:

Aber die philosophische Unsterblichkeitstheorie, wenn wirklich gut fundiert, kann doch dem christlichen Glauben an ein ewiges Leben, besonders den Gegnern gegenüber, sehr schätzenswerte Stützen verleihen und der subjektiven christlichen Überzeugtheit ein objektives Thatsachen-Material an die Seite stellen, welches auch für den christgläubigen Menschen bei seiner Selbstvergewisserung über die Unsterblichkeit durchaus nicht belanglos, ja für bestimmt geartete Geister unter den gläubigen Christen sogar ein notwendiges Requisit zu

ihrer wirklichen Überzeugtheit ist; abgesehen davon, daß man vielen unter unseren Zeitgenossen mit der Verteidigung christlicher Wahrheiten heute überhaupt nur auf dem Wege nahe kommt, welchen auch ich in meiner Arbeit eingeschlagen habe.

Und so traurig, wie Herr F. G. meint, steht es doch thatsächlich um die Lehre von der Existenz einer selbständigen menschlichen Seele nicht, daß sie keinen größeren Wert als den einer berechtigten Hypothese in Anspruch nehmen könnte. Das Thatsachen-Material, welches für die Existenz derselben spricht, ist in Wirklichkeit, wie ich mich nachzuweisen bemüht habe, ein so mächtiges, daß die Hypothese geradezu zur These wird, deren Richtigkeit erst wissenschaftlich umgestoßen werden muß, ehe wir sie aufzugeben Veranlassung und einen Funken von gutem Rechte haben.

Mit der Behauptung wird aber mein Herr Rezensent in der christlichen Welt wohl ziemlich isoliert dastehen, daß es „dem Christen ganz gleichgültig" sei, „ob die Seele an sich zu einer Fortdauer nach dem Tode fähig" wäre oder nicht, und daß „ein Christ sogar über das Wesen der Seele materialistisch denken" könne. Die formale Unsterblichkeits-fähigkeit der Seele ist doch ganz zweifelsohne die notwendige Voraussetzung der wirklichen Unsterblichkeit derselben, und wenn die Seele an sich keiner Fortdauer nach dem Tode fähig ist, also nicht fortdauern kann, dann wird sie natürlich auch nicht fortdauern. Wer aber materialistisch über dieselbe denkt, der leugnet eben ihre Existenz, wenn er konsequent denkt, und der muß dann konsequenter Weise auch ihre Unsterblichkeit leugnen, mag er ein „Christ" sein oder nicht, und ich sehe nicht ein, es ist und bleibt mir vielmehr absolut unerfindlich, mit welchem Rechte ein „materialistisch denkender Christ" seine (vielleicht nur vermeintliche oder auf Täuschung beruhende) „persönliche Erfahrung einer geistig-sittlichen Realität, nämlich des in Jesu Christo offenbaren, den Tod überwindenden Lebens aus Gott" als vollkommen zureichenden Grund für den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele ausspielen könnte.

Die h. Schrift weiß deshalb auch sehr wohl etwas von „einer bloßen formalen Unsterblichkeit der Seelen aller Menschen, auch der Ungläubigen", denn sie redet von einem Gerichte nach dem Tode, dem auch die Ungläubigen unterworfen werden sollen, was doch klarer Weise die Möglichkeit ihrer Unsterblichkeit voraussetzt, und wenn ihr allerdings das ewige Leben als seliges Leben „das inhaltvoll erfaßte Leben der Glaubenden bei Gott nach dem Tode" ist, so kennt sie doch auch ein unseliges Jenseits-Leben solcher, welche Jenseits-Strafen zu erleiden haben, um, wie viele Christen als Anhänger der Lehre von der Apokatastasis aus guten christlichen Gründen annehmen, durch die Strafen gereinigt und gebessert auch schließlich zu jenem „inhaltvoll erfaßten Leben der Glaubenden bei Gott" hindurch zu dringen. Demgegenüber den „ewigen Tod", wie der Herr Rezensent bei seinem Standpunkte, um den Christgläubigen das Privileg der Unsterblichkeit zu retten, genötigt wird, als ein Nichtmehrsein der Seelen aufzufassen, ist eine so dürftige und unglückliche Hypothese (vgl. meine Lehre von der Apokatastasis S. 43 ff. 87), daß man doch endlich von derselben zurückkommen und sie nicht mehr als theologischen Notanker benutzen sollte.

Durch die Thatsache der formalen Unsterblichkeit der Menschenseele wird aber, der „Partikularismus der christlichen Hoffnung" auch nur als Voraussetzung der Unsterblichkeit beeinträchtigt — und was schadet das?! — aber sonst in seinem guten Rechte in keiner Weise geschmälert. Bei dieser Lage der Sache wundere ich mich nicht, daß die in Rede stehende Rezension des Herrn F. G. im Leserkreise der „Christlichen Welt" durch ihre Behauptungen auch bei solchen auf starke Bedenken gestoßen ist, die meine Schrift nicht kannten oder kein direktes Interesse an ihr hatten. Doch damit genug!

Durch die mancherlei Änderungen und auch Verbesserungen, welche meine vorliegende Arbeit in Folge der erfahrenen Angriffe gewonnen hat, ist sie nun that-

sächlich nicht mehr derselbe Vortrag, wie ich ihn seinerzeit hier gehalten habe. Ich glaube jedoch ein Recht zu haben, die ursprüngliche Form des Vortrags auch für die weiteren Auflagen beizubehalten, um so mehr, da sich das Büchlein in derselben beim Publikum gut eingeführt hat, und wünsche nur, daß ich auch weiter recht vielen Trost und Gewißheit suchenden Seelen damit dienen darf.

Magdeburg, im Juli 1892.

Der Verfasser.

Hochgeehrte Versammlung!

Wie Sie alle wissen, leugnet die moderne Wissenschaft des Materialismus unsere persönliche Unsterblichkeit mit ebensoviel Zuversichtlichkeit wie Energie und sie gründet diese Leugnung auf die Annahme, daß der Mensch nicht ein Zweigeteiltes, nicht Leib und Seele, sondern nur Eins, nur Stoff, nur in Bewegung gesetzter Stoff und nichts als in Bewegung gesetzter Stoff sei.

Dr. Ludwig Büchner, gegen den ich im Folgenden hauptsächlich polemisieren will und den ich darum in der Regel citieren werde, wenn ich den Materialismus sprechen lassen muß, weil er es wie kaum einer verstanden hat, die bezüglichen vermeintlich wissenschaftlichen Resultate dieser modernen „Wissenschaft“ zu popularisieren und unter das Volk zu bringen, und weil er so thatsächlich der bekannteste unter den Vertretern seiner Richtung ist — Dr. Ludwig Büchner giebt sich in seinen zehn Briefen an eine Freundin, die er unter dem Titel „Das künftige Leben und die moderne Wissenschaft“ hat erscheinen lassen, alle erdenkliche Mühe, den Beweis dafür zu liefern, daß der Mensch nur Stoff sei, nur in Bewegung gesetzter Stoff und nichts weiter. Ist dieser Beweis geführt, dann bleibt, wie er mit vollem Rechte schließt, nur die einfache Folgerung als ganz notwendige und einleuchtende Konsequenz über: Mit dem zerfallenden Leibe zerfällt auch der Mensch überhaupt, und die Annahme einer Weiterexistenz nach dem Tode ist nur ein frommer Wahn, mit dem die nüchtern denkende und es besser wissende Vernunft auch endlich einmal aufräumen muß und aufräumen wird.

Aber das ist freilich die Frage, ob Herr Dr. Büchner, mit so frappierender Sicherheit*) er auch auftritt, den Beweis nun wirklich geliefert hat, daß der Mensch nur Stoff ist, nur in Bewegung gesetzter Stoff und nichts weiter, oder, ich will weniger verlangen, ob er diese Annahme wenigstens wissenschaftlich wahrscheinlicher gemacht hat als die ihr entgegengesetzte, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht.

Wohlan, meine Herrschaften, prüfen Sie! Meine Hauptaufgabe wird es sein, Ihnen zu beweisen, das ihm das nicht gelungen ist und nicht gelingen konnte.

Unter der Behauptung, daß sich der „ganze ehemalige Seelenbegriff nach dem heutigen Stande der Wissenschaft einfach in die Lehre von den Funktionen oder Verrichtungen des Gehirns und des Nervensystems aufgelöst“†) habe, verweist Dr. Büchner auf die Forschungsresultate der modernen Gehirnanatomie und erörtert die morphologische und chemische Zusammensetzung unseres Denkapparates, indem er mit besonderem Nachdrucke die Thatsache erhärtet, daß die verschiedenen physischen Fähigkeiten und Thätigkeiten ebenso an verschiedene Gehirnteile verteilt sind, wie dieses in anderer Richtung an der Oberfläche des Leibes statt hat††); wobei das Ganze nervöser Thätigkeit mit Einschluß des Bewußtseins einen an sich höchst einfachen Reflex- oder Übertragungsmechanismus darstelle†††), dessen anatomischer Weg von der Peripherie des Körpers in der Regel nach dem Centralgrau und von hier nach dem Rindengrau gehe, und der auch auf demselben Wege von dem Centrum nach der Peripherie zurück-

---

*) In seinem 1. Briefe S. 1 z. B. entschuldigt er sich bei seiner „Freundin“ sehr von oben herab: „Es kostet mich einige Überwindung, nochmals über ein so oft abgehandeltes Thema zu schreiben, welches mehr in das Gebiet des religiösen Glaubens als in dasjenige der Wissenschaft zu gehören scheint.“ Dabei muß er aber gleich auf der folgenden Seite einräumen: „Das Verlangen oder der Wunsch des Menschen, namentlich des Gebildeten (!), hinter das furchtbare Geheimnis des Todes zu blicken, ist ein so natürliches und mächtiges, daß es immer wieder Befriedigung suchen wird. Haben doch große Philosophen den Tod die Ursache der Philosophie genannt und zwar, wie mir scheint, mit vollem Rechte.“ †) Vgl. a. a. O. S. 19. ††) Vgl. a. a. O. S. 21. †††) Vgl. a. a. O. S. 23.

kehre, indem das in dem Rindengrau entstehende bewußte Wollen seine Befehle dem Centralgrau übermittele, welches sie dann weiter durch Nerven und Muskeln ausführen lasse*).

Meine verehrten Damen und Herren, das kann ja sein. Ich habe durchaus kein Interesse, etwa durch Berufung auf andere Autoritäten, Herrn Dr. Büchner hier irgend einen Fehler in seiner anatomischen Auffassung unseres menschlichen Gehirns nachzuweisen oder die Arbeitsteilung zu beanstanden, nach der er den einzelnen Teilen desselben ihre Aufgaben diktiert sein läßt, obwohl die Gehirnanatomen darin durchaus nicht einer Meinung sind und bei dem Stande ihrer sich doch immer erst noch entwickelnden Wissenschaft auch gar nicht in allen Punkten einer Meinung sein können†). Aber ich appelliere an Ihr logisches Denken und an Ihre ehrliche Überzeugung, wenn ich Sie frage:

Folgt denn aus der allersichersten und allerrichtigsten und allergenauesten Kenntnis und Beurteilung des Gehirns und seiner Teile und ihrer Aufgaben wirklich mehr wie dies, daß das Gehirn ein wunderbar angelegter und ausgeführter Apparat, ein ebenso kunstvoll wie praktisch erdachtes und eingerichtetes Organ ist, seinen Zwecken ebenso entsprechend wie die Hand den ihrigen, wie das Auge oder das Ohr den seinigen? Offenbar doch nicht!

Und ebenso wenig läßt sich irgend etwas nach Art der materialistischen Schlüsse aus seiner Ernährung und deren Natur und Beschaffenheit folgern. Wir können es gut und gerne zugeben, was Dr. Büchner behauptet, daß es genau besehen mit denselben Stoffen wie andere Maschinen genährt wird, und daß, wie wir eine Dampfmaschine durch die direkte Verbrennung der Substanzen treiben, die wir als Nahrung benutzen, und die dabei einen Verbrennungsprozeß durchzumachen haben, daß wir so auch, wenn unser Magen Kohlen zu verdauen vermöchte, die lebendige Kraft unseres Körpers direkt aus dieser Substanz nehmen könnten††), was ja den Vorzug einer außerordentlich einfachen Ernährungsweise haben würde, aber für die

*) Vgl. a. a. O. S. 23. 24. †) Vgl. Mosso „Die Furcht" S. 76—79.
††) Vgl. a. a. O. S. 62.

Frage, ob der Mensch außer dem Leibe und dessen Organen auch ein geistpersönliches Ich hat oder Ich ist, ganz irrelevant bleibt.

Weder aus der Natur und Anlage noch aus der Erhaltungsart des Gehirns folgt irgendwie, daß es selber denkt, selber will, sich selber auf etwas besinnt oder an etwas erinnert, und daß das Selbstbewußtsein und das Denken und das Wollen und die Erinnerung, wie der Materialismus behauptet, nichts weiter sind als Bewegungen und Thätigkeiten der einzelnen Gehirnteile und Gehirnteilchen nach Analogie des Kreislaufs des Blutes, welcher das Resultat der Funktionen des Herzens, oder nach Analogie der Verdauung, die das Resultat der Funktionen des Magens ist*).

Man steht und staunt über die wissenschaftlich feinsollende Willkür, mit der hier ohne weiteres eine bloße Annahme zu einer wissenschaftlichen Thatsache gestempelt wird.

Und dabei läßt sich Dr. Büchner auch durch das Urteil eines Mannes, wie z. B. der „ausgezeichnete französische Physiker G. H. Hirn, der Mitentdecker und Weiterbegründer des großen Gesetzes von der Erhaltung der Kraft“ es ist, der im Jahre 1881 eine Broschüre unter demselben Titel veröffentlicht hat, welchen Büchner seinerseits später für seine Arbeit wieder aufgenommen, in seiner vorgefaßten Meinung durchaus nicht erschüttern, mag Hirn auch noch so klar und noch so nüchtern auseinandersetzen, daß, da eine bloße Maschine kein Selbstbewußtsein entwickeln könne, man auch nicht behaupten dürfe, daß das Gehirn denke, sondern nur daß wir mit dem Gehirn†) denken.

*) Vgl. Büchner a. a. O. 58. 81. †) Vgl. Hirn. „La vie future et la science moderne.“ „Das zukünftige Leben und die moderne Wissenschaft.“ S. XIX: „Comment une pensée et surtout comment la conscience, que nous avons de nous-mêmes peuvent sortir du choc de tant de millions, qu'on voudra de billes élastiques très petites, c'est ce que je laisse à d'autres le soin d'expliquer et surtout de comprendre eux-mêmes“. D. h. „Wie ein Gedanke und besonders das Selbstbewußtsein von der Bewegung so vieler Millionen sehr kleiner elastischer Körperchen, als man annimmt, ausgehen kann, die Sorge, das auseinanderzusetzen und vor allen Dingen selber zu verstehen, überlasse ich anderen“. Vgl. auch a. a. O. S. 81: „Est-il moins risible, plus intelligible et surtout plus vrai de dire: C'est le cerveau, qui voit avec les yeux, qui entend avec les oreilles . . . qui pense, qui crée une individualité

Ebenso macht es ihm wenig Eindruck, wenn der „große Entdecker der Nervenelektricität“*), wie er ihn selbst bezeichnet, Professor Dr. Du Bois-Reymond in seinem vielgenannten Vortrage „Über die Grenzen des Naturerkennens“ so unwiderleglich ausführt, daß das Bewußtsein bis jetzt aus seinen materiellen Bedingungen nicht nur nicht erklärt worden sei, sondern der Natur der Sache nach auch niemals aus denselben würde erklärt werden können, da sich durch keine zu ersinnende Anordnung oder Bewegung materieller Gehirnteilchen eine Brücke in das Reich des Bewußtseins schlagen lasse, und es in keiner Weise einzusehen wäre, wie aus dem Zusammenwirken solcher Teilchen Bewußtsein entstehen könne. Vgl. a. a. O. S. 33 ff., S. 40 ff.†)

Doch es könnte scheinen, als wollte ich mich Büchner und seinen materialistischen Gesinnungsgenossen gegenüber bloß auf mir in diesem Punkte gerade bequeme Autoritäten und deren Aussprüche stützen, darum lassen Sie mich jetzt mit besonderer Rücksicht auf unser Selbstbewußtsein und unser Denken den Nachweis zu liefern versuchen, daß dieselben thatsächlich aus materiellen Ursachen absolut nicht zu erklären sind, und daß das Gehirn und seine einzelnen Teile und Teilchen viel richtiger nur als Organe und Werkzeuge eines über ihnen stehenden Agens, unseres geistigen Ichs, angesehen werden müssen.

Fragen wir dabei nun zuerst, wie erklärt sich der Materialismus und speziell sein Vertreter, Dr. Ludwig Büchner, die Thatsache des Selbstbewußtseins?

---

ayant désormais la conscience d'elle même, quoique denuée de toute existence réelle? que de dire simplement: c'est moi, qui pense, mais qui pour penser ai besoin d'un organe?“ D. h. „Ist es weniger lächerlich, verständlicher und besonders wahrer zu sagen: Es ist das Gehirn, welches mit den Augen sieht, welches mit den Ohren hört . . . welches denkt, welches eine von nun an mit Selbstbewußtsein begabte obgleich von aller wirklichen Existenz entblößte Individualität schafft, als einfach zu sagen: Ich denke, habe aber zum Denken ein Organ nötig?“ *) Vgl. a. a. O. S. 82. †) Vgl. auch Du Bois-R. „Die sieben Welträtsel“ S. 69 ff. 72 ff. 86 ff. Vgl. auch Mosso „Die Furcht“. S. 76—79. „So sehr auch meine Geistesthätigkeit sich darin (nämlich in die Betrachtung des Gehirns, seiner Struktur, seiner Funktionen, seiner Bewegungen und seines ganzen intimsten Lebens) vertiefte und soviel freien Spielraum ich auch der Phantasie gab, niemals sah ich etwas, niemals einen schwachen Schimmer, der mich hoffen ließ, zu dem Ursprunge des Bewußtseins zu gelangen“ 2c. Vgl. auch Scherbel „Der Unsterblichkeitsglaube“ S. 55 ff.

Der Genannte antwortet, die eigentliche Essenz des Bewußtseins, insbesondere des Selbstbewußtseins sei das Gedächtnis. Ohne Gedächtnis oder Erinnerung an Vergangenes könne kein Mensch Selbstbewußtsein haben oder entwickeln, und die ganze Empfindung des Ich oder der selbstbewußten Persönlichkeit baue sich erst nach und nach aus den im Gedächtnis aufbewahrten Erinnerungsbildern auf. Unter diesen Erinnerungsbildern versteht er aber stoffliche Eindrücke oder Gestaltungen in dem Gehirne, da nach seiner Annahme „jedes auch noch so unbedeutende Erlebnis eine unverwischbare Spur in unseren Gehirnzellen“*) zurückläßt.

Gleichwohl weist derselbe Büchner an einer anderen Stelle derselben Briefe darauf hin, daß das Gehirn „von den Centren des Blutkreislaufes aus die weitaus größte Menge der allgemeinen Ernährungsflüssigkeit im Körper zugeführt bekommt und in Folge dessen auch den regsten und lebhaftesten, von höchster Wärmeentwickelung begleiteten Stoffwechsel in seinem Inneren unterhält“†).

Jeder Nachdenkende wird ihm sofort einwenden: Wie reimt sich die Erhaltung jener stofflichen Erinnerungsbilder im Gehirn mit diesem in demselben so besonders lebendigen Stoffwechsel? Wie kann eine in einem beständigen Wandlungsprozesse begriffene Substanz die Ursache des Selbstbewußtseins einer sich stets als dieselbe fühlenden und einer stets dieselbe bleibenden Persönlichkeit sein?††) Und wie reimt sich damit

---

*) Vgl. Büchner a. a. O. S. 85. †) Vgl. ebenda S. 20. ††) Vgl. z. B. auch Luz „Der Tod des Leibes und das Fortleben der Seele.“ S. 26. Dr. Max Dessoir behauptet dagegen in seinem „Das Doppel-Ich“ „die Zusammengesetzheit unserer Persönlichkeit aus zwei mehr oder minder unabhängig von einander operierenden Bewußtseinshälften, die man bildlich als Ober- und Unterbewußtsein bezeichnen könnte“ (S. 5), so daß zwei nach allen Richtungen hin verschiedene Individualitäten denselben Körper bewohnten“ (S. 13). Aber bei seinen Bemühungen, dafür den Erfahrungsbeweis zu liefern, zeigt er nur, wie recht er S. 27 selber darauf hinweist, daß das Material der jungen Experimental-Psychologie „an unanfechtbaren Thatsachen winzig klein ist, einem dünnen Stämmchen ähnlich, an dem edler Epheu und schädliche Schlingpflanzen emporzuranken streben“. Und angenommen, er hätte mit den Thatsachen, die er für die Existenz des Doppel-Ich's anführt, recht, so würde dennoch durch die Thatsächlichkeit

die Thatsache, daß alte Leute oft in Bezug auf die ältesten Vorgänge in ihrem Leben das lebendigste Gedächtnis haben, während doch ihr Gehirn aus jenen Tagen, wo es die bezüglichen Eindrücke aufnahm, kein Atom mehr enthält.

Dr. Büchner beruft sich zur Widerlegung dieses Einwandes auf den Unterschied zwischen „Stoff“ und „Form“*) und sagt, nur die Stoffe wechselten, das verhindere aber nicht, daß das Gebilde unseres Körpers mit verhältnismäßig geringen Modifikationen dasselbe bleibe, und ebenso verhalte es sich mit den einzelnen Organen des Körpers, insbesondere mit dem Gehirn, welches seine einmal angenommene Form und Funktion beständig beibehalte, auch wenn die Atome oder Molekülе aus welchen es zusammengesetzt wäre, ununterbrochen anderen Platz machen müßten. Diese anderen oder neuen Molekülе rückten einfach an die Stelle der alten und erfüllten hier dieselbe Aufgabe wie ihre Vorgänger.

Man sieht daraus, daß Ludwig Büchner wenigstens mit der Annahme anderer Materialisten z. B. des Professor Dr. Carl Vogt nichts zu thun haben will, nach welcher sich im Gehirn mit jeder neu aufgenommenen Vorstellung und mit jeder neuen Kenntnis und Erkenntnis neue, freilich ganz minutiöse Materienteilchen bilden sollen, welche so die „körperlichen Träger unseres geistigen Besitzes und alles Erlernten und Erfahrenen“ wären. Das ist doch etwas!

Freilich ist ja auch schon oft genug in der allerüberzeugendsten Weise darauf hingewiesen worden, wie absolut unhaltbar jener wunderliche Gedanke ist. Denn, wenn die Erneuerung des Gehirns beim Stoffwechsel ein lediglich körperlicher Vorgang sein soll, wie sie es als Prozeß des sich regenerierenden Organismus doch offenbar sein muß, dann können

---

seines über alle solche Ober- und Unterströmungen in unserem Seelenleben reflecktierenden Ich die Einheit der Persönlichkeit gerettet erscheinen oder gerettet werden können; abgesehen davon, daß einerseits die Konsequenz seiner Theorie die von ihm S. 26 perhorrescierte „Zwiebel-Theorie der Seelenstruktur“ sein würde (Vgl. auch W. Wundt a. a. O. S. 57), und andererseits die Wirklichkeit des Doppel-Ich's in einem und demselben körperlichen Organismus der Tod aller Moral und jeder Rechtspflege sein müßte.

*) Vgl. Büchner a. a. O. S. 87 ff.

doch die dabei mitwirkenden körperlichen Funktionen immer nur diejenige Gehirnmaterie erneuern, welche vor aller Zubildung durch Sinnenthätigkeit schon da war und das Gehirn als solches ausmachte, dann kann aber die Neubildung derjenigen Gehirnteile, welche unseren geistigen Erwerb darstellen, selbstverständlich immer nur unter denselben Bedingungen und durch dieselben Einflüsse vor sich gehen, welche seinerzeit ihre Entstehung bewirkten. Es würde also zu deren Neubildung eine beständige Wiederholung ihrer Entstehungsursachen d. h. des Sehens, Hörens 2c. der betreffenden Bilder, Töne 2c. nötig sein*).

Aber wenn Dr. Büchner offenbar auch mit jener oft widerlegten Annahme nichts zu thun haben will, seine eigene Position, welche er durch den Unterschied von „Stoff“ und „Form“ zu stützen sucht, ist keineswegs eine irgendwie haltbarere.

Abgesehen nämlich davon, daß die Veränderungen unseres körperlichen Gebildes vom eintretenden Selbstbewußtsein im 2. Lebensjahre an bis zum Greisenalter doch wirklich nicht so unbedeutend sind, wie er behauptet — was ist unter der von ihm betonten „Form“ zu verstehen? Wenn jedes „auch noch so unbedeutende Erlebnis“ wirklich eine „unverwischbare Spur“ in unseren Gehirnzellen zurücklassen soll, so kann es sich in diesem Zusammenhange bei dem Begriffe „Form“ doch nur um diejenigen Formen handeln, welche das Resultat jener Eindrücke unserer einzelnen Erlebnisse auf einzelne Teile oder Teilchen unseres Gehirns wären. Deren Existenz ist aber bis jetzt nicht nachgewiesen. Man weiß nur, daß Zahl und Größe der Ganglien des Großgehirns bei den verschiedenen Menschen und in den verschiedenen Lebensaltern sehr verschieden sind; von solchen „unverwischbaren“ Erlebnis- und Erinnerungsspuren weiß man dagegen empirisch nichts. Kein Gehirnanatom hat bis jetzt auch nur das Geringste von ihnen entdecken, geschweige denn empirisch feststellen können, daß sie, einmal in die Gehirnteile eingegraben, auch alle Erneuerungen dieser Teile beim Stoffwechsel überdauern.

*) Vgl. Schmick. Die Unsterblichkeit der Seele. S. 60 ff.

Es läßt sich vielmehr nachweisen, daß beim Stoffwechsel allen einzelnen Teilen des Gehirns und so auch dem Ganzen diejenige Form als Strebeziel bei der Neubildung bleibt, welche ihnen als Strebeziel für ihre Entwickelung von vornherein angewiesen war. Ja, es ist bis zu einem gewissen Grade bei der im Stoffwechsel sich vollziehenden Neubildung der einzelnen Gehirnteile sogar das Bestreben vorhanden, selbst tiefere Eindrücke und ganz sinnenfällige Formverletzungen, welche durch Stoß, Zersetzung und dgl. entstanden waren, möglichst wieder auszubessern, wie ja auch der verwundete, noch in der Entwickelung begriffene Krystall das Bestreben hat, die ihm durch irgend einen mechanischen Einfluß geschlagene Wunde wieder auszuheilen. Wie viel mehr müßten solche minutiösen „Spuren“ oder „Erinnerungsbilder“ beim Stoffwechsel ausgeglichen und so vernichtet werden.

Oder meint er die „immanente Kraft“, welche in jeder Zelle steckt, die „spezifische Funktion“, welche durch die bloße regelmäßige Umsetzung nicht zerstört wird? Dann bleibt aber wie bei den Leber- und Muskelzellen eben nur die Funktion, nur das Arbeiten der Gehirnzellen dasselbe, während ein irgendwie körperliches Resultat dieser Arbeit immer wieder neuen Arbeitsresultaten Platz machen müßte.

Ludwig Büchner kommt daher auch mit seiner Behauptung vor seiner Freundin und vor sich selber in ein nicht geringes Gedränge; aber er weiß sie und sich sehr schnell zu beschwichtigen.

Wenn auch noch keine wirkliche Erklärung für die Art und Weise gefunden wäre, wie sich das Selbstbewußtsein aus materiellen Bedingungen oder Vorgängen entwickele, so sei das doch nicht ein Fehler der Sache, sondern nur ein Fehler unseres Erkenntnisvermögens, tröstet er sich und sie, und die Gegner müßten es ja auch gänzlich unerklärt lassen, wie und warum ihr hypothetisches, für sich bestehendes, unsterbliches Seelenwesen mit der Materie in eine vorübergehende Verbindung trete und — man höre und staune über den sicheren und souveränen Ton nach einer eingestandenermaßen mißlungenen Beweisführung! — bei der Alternative zwischen zwei

Arten der Anschauung, von denen die eine nur theoretische Bedenken und Zweifel in das Feld führen könne, während die andere auf dem unerschütterlichen Boden zahlloser Thatsachen fuße, könne die Wahl für denjenigen, der seinen Verstand gebrauchen wolle, nicht schwer sein, und könne der Mangel einer genügenden Erklärung für die Entstehung des Bewußtseins aus materiellen Bedingungen keinen Grund abgeben, die Art dieser Entstehung selbst zu leugnen*).

Meine verehrten Damen und Herren, nicht wahr, wir erkennen durchaus die Thatsachen der so und so gearteten und gestalteten Gehirnbeschaffenheit und der so und so bestimmten Gehirnfunktionen, welche uns als Thatsachen nachgewiesen werden, mit der allergrößten Bereitwilligkeit auch als Thatsachen an, — warum sollten wir das nicht? — aber je mehr wir unseren Verstand gebrauchen, desto mehr werden wir auch in unserer Überzeugung bestärkt, daß das Gehirn mit allen seinen Eigentümlichkeiten und Vorzügen doch nur ein Apparat ist, nur ein Organ, der Denkapparat, das Denkorgan, aber kein Selbstdenkendes, kein selbstbewußtes Ich, sondern nur ein Mittel, durch welches das Ich sich anderen Ichs gegenüber als Ich offenbart und durch welches es sich in dieser irdischen Daseinssphäre auch nur allein als ein solches offenbaren kann†).

---

*) Vgl. Büchner a. a. O. S. 94.

†) Selbstverständlich muß das Ich mit dieser Offenbarung so lange warten, bis sein Gehirn sich so weit entwickelt hat, daß es ihm als Offenbarungsapparat dazu dienen kann, was in der Regel im 2. oder 3. Lebensjahre der Fall ist. Da nennt das Kind sich dann Ich und versucht fortan, seine Ichheit den anderen gegenüber durchzusetzen. Und dabei ist es höchst merkwürdig, daß, wie z. B. Dr. Baltzer „Über die Uranfänge der Organismen und die Urgeschichte des Menschen" S. 114 nachweist, die Gehirnentwickelung eines Menschenkindes im Vergleich zu der Gehirnentwickelung beispielsweise eines Affenjungen unter einem teleologischen Ausnahmegesetze steht. Während sich nämlich das Gehirn des Affenjungen von Jahr zu Jahr regelmäßig bis zu seiner Maximalgröße von 500 oder höchstens, wie beim größten Gorilla, von 534 Kubikcentimetern entwickelt, entwickelt sich das Gehirn eines Menschenkindes von 590 Kubikcentimetern bei seiner Geburt gleich im ersten Lebensjahre bis auf 1000 Kubikcentimeter und wächst dann in regelmäßiger Entwickelung noch etwa um im ganzen

Und weil unser Gehirn so nur ein Apparat, nur ein Organ ist, darum identificieren wir uns auch nie und nirgends mit demselben, sondern wir reden von ihm, wie wir von unserer Hand oder von unserem Auge oder Ohre reden, und wir benutzen unser Gehirn, wie wir unsere Hand oder unser Auge oder Ohr benutzen.

Ja, unser Gehirn und unsere ganze Körperlichkeit steht uns beim Nachsinnen darüber gerade ebenso gegenüber wie die ganze uns sonst umgebende Körperwelt überhaupt*), und wenn wir eins unserer Organe durch eine Krankheit oder irgend eine andere Ursache verloren haben, wissen wir zwar nur zu gut, daß wir es verloren haben, aber wir fühlen uns dadurch keineswegs in unserem Ich lädiert†) und, so lange wir die einzelnen Organe und speziell unser Gehirn gesund haben, sind wir uns bei aller Abhängigkeit von ihnen, speziell

---

500 Kubikcentimeter bis zum 20. Lebensjahre. Es soll da das Gehirn gleich im Anfange diejenige Größe und Kraft gewinnen, die es nötig hat, um Offenbarungsapparat des Ichs zu sein. Diese Entwickelung steht offenbar ebenso unter einem teleologischen Ausnahmegesetze, wie beispielsweise das Volumen des Wassers hinsichtlich der Ausdehnung und Zusammenziehung bei Wärme und Kälte. Während sich nämlich nach einem allgemeinen Naturgesetze alle Körper bei zunehmender Wärme ausdehnen und an Volumen größer werden und umgekehrt bei abnehmender Wärme zusammenziehen und an Volumen kleiner werden, dehnt sich das Wasser unter 4 Grad Wärme bis zum Gefrierpunkte, wo es zu Eis wird, aus und gewinnt im Eise ein größeres Volumen, so daß dasselbe auf dem Wasser schwimmen kann, während es sich nach dem allgemeinen Gesetze eigentlich zusammenziehen und schwerer werden und als Eis untersinken müßte, wodurch alle Flüsse und Meere der Erde schließlich zu einem großen Eisklumpen werden würden, den keine Sonne mehr auftauen könnte; was durch dieses teleologische Ausnahmegesetz verhindert wird.

*) Vgl. den Nachweis dafür bei Schmick a. a. O. S. 97.

†) Vgl. z. B. Luz a. a. O. S. 29: „Wird ein Maler blind oder an der Hand lahm, so kann er nicht mehr malen, doch sein Ich kann Gemälde, künstlerische Gebilde sich vorstellen und ausdenken. Sein Ich selbst ist nicht beschädigt, sondern nur ein Werkzeug — die Hand, das Auge — kann von ihm nicht mehr gehörig benutzt werden."

Vgl. auch Schubert, Geschichte der menschlichen Seele S. 357 ff. „Der Verstümmelte, welchem ein Glied nach dem anderen genommen und fast keins mehr gelassen ist als die Zunge und die den Lebensfunken nährende Brust, sagt: Ich bin aber auch ohne sie noch, der ich war."

von ihm, doch unseres Erhabenseins über dieselben und unseres beherrschenden Einflusses auf dieselben vollkommen bewußt.

Es soll mir doch keiner weiß machen, daß beispielsweise meine gegenwärtigen Erörterungen und meine animierte Polemik gegen Herrn Dr. Ludwig Büchner nur das zufällige Produkt meines selbstdenkenden und gerade dies denkenden Gehirns sei. Das wäre ja eine höchst verwunderliche Sache von meinem Gehirn. Ich habe vielmehr das absolute Bewußtsein, daß ich dabei selber das treibende Agens bin und daß ich wirklich mein Denkorgan dabei ganz willensmäßig benutze, und daß dasselbe nur, von meinem Ich gezwungen, gerade diese Gedanken denkt, die es jetzt denkt.

Allerdings verbindet sich mit diesem Bewußtsein auch das drückende Gefühl, daß ich dabei mit meinem Gehirn über dessen Kräfte hinaus nichts anzufangen vermag, und daß darum die Tüchtigkeit dieser meiner gegenwärtigen Denkleistung durchaus im Verhältnis zu der Tüchtigkeit meines Denkorganes stehen muß, was ich bei der Mangelhaftigkeit desselben mit Ihnen beklagen kann, worüber ich aber nicht murren darf und worüber ich um so weniger murren werde, da selbst dieses drückende Gefühl ohne weiteres zu einem Beweismomente für die Richtigkeit meiner Position führen kann.

Ich könnte mich nämlich unter diesem Gefühle, wenn ich wollte, zu dem Entschlusse bestimmen lassen, die Behandlung meines Themas hier, wenn auch zu Ihrem allgemeinen Erstaunen, plötzlich abzubrechen und Sie zu bitten, mir freundlichst ein anderes, auf einem ganz anderen Gebiete liegendes Thema, etwa ein zeit- und kirchengeschichtliches zu diktieren, und würde Ihnen dazu vorschlagen: „Katholisches Wesen in der evangelischen Kirche unserer Gegenwart“ oder, wenn Ihnen das pikanter wäre: Das gute Recht der eben erschienenen „Bitteren Wahrheiten“ meines verehrten Freundes, des Herrn Professor Lic. Bornemann hier, oder irgend ein anderes, um dieses nunmehr mit möglichstem Schneid vor Ihnen zu behandeln. Ich würde Ihnen dann mit diesem Doppelentschlusse, selbst wenn meine Behandlung des neuen Themas Ihren Ansprüchen auch nicht genügen sollte, jedenfalls

ganz experimentell bewiesen haben, daß nicht mein Gehirn hier das Denkende ist, sondern daß ich denke und daß ich dabei mein Denkorgan auf den Wunsch anderer Ichs, Ihrer verehrungswürdigen Ichs, meine hochverehrten Herrschaften, zu einem bestimmten Dienste zu zwingen imstande bin, während sich das Phänomen meines stystematischen Denkens, und noch dazu ein solcher willensmäßiger Übergang von einem Gedankengebiete auf ein ganz anderes, aus den bloßen zufälligen Bewegungen meiner Gehirnatome doch wahrhaftig nicht erklären würde, ebenso wenig wie es sich aus solchen Bewegungen erklären läßt, daß diese ganze große Versammlung auf meine Anregung hin jetzt dasselbe denkt, die meisten mir zustimmend, einige mir auch wohl innerlich widersprechend.

Ich weiß also mit vollkommener Gewißheit, daß ich der Rektor meines Denkorgans, der Spieler auf diesem Instrumente hier oben, das eigentliche geistige Agens meiner Gehirnfunktionen bin, trotz aller Abhängigkeit von dem Organe. Und wenn ich dabei auch die Weise nicht verfolgen kann, in welcher mein Ich den Denkapparat in Bewegung setzt und sich desselbigen bedient, so hat doch Hirn mit der Behauptung Recht: „Nous ne pouvons tirer de cette ignorance aucune raison plausible pour nier la présence d'un Elément pensant et animique“*).

Ich sage, ich fühle mich als das eigentliche geistige Agens meiner Gehirnfunktionen trotz aller Abhängigkeit von meinem Denkorgane. Gestatten Sie mir über diese Abhängigkeit nun zuvörderst ein aufklärendes Wort!

Man hat dieselbe in einer zweifachen Hinsicht übertrieben, indem man 1.) die Denkleistungen in durchaus proportionale Beziehung hat setzen wollen zu dem Umfange und zu der Masse des Gehirns, und indem man sie 2.) in durchaus proportionale Beziehung hat setzen wollen zu seiner Ernährung.

Was zunächst die erstere Beziehung anlangt, so ist doch zum Erweis des Gegenteils nun wohl nach gerade oft genug

---

*) „Wir können aus dieser Unkenntnis keinen plausiblen Grund ableiten, um die Gegenwart eines denkenden und seelischen Etwas zu leugnen“. Vgl. Hirn a. a. O. S. 84.

darauf hingewiesen worden, daß thatsächlich solche Völkerstämme, welche sich hinsichtlich ihrer Denk- und Vorstellungsreife etwa den 5—7jährigen Kindern kultivierter Völker gleichstellen lassen, letztere Nationen ihrer Körperform und -kraft nach im ganzen nicht nur vollkommen erreichen, sondern häufig sogar übertreffen. Und auch ihre Kopfentwickelung, bezüglich welcher man lange ein Zurückstehen derselben hinter gebildeten Nationen konstatieren können wollte, steht effektiv der Kopfentwickelung der höchstgebildeten Menschen im Durchschnitte ganz völlig gleich, wie dies die zahlreichsten Schädelmessungen zur Evidenz ergeben haben. Ja, es läßt sich vielmehr nachweisen, daß oft Heroen des Geisteslebens verhältnismäßig kleine Schädel mit einer dementsprechend kleinen Gehirnmasse besaßen, wie dies z. B. von Friedrich dem Großen, Gotthold Ephraim Lessing und anderen bekannt ist, welche kleine Köpfe und also auch eine verhältnismäßig kleine Gehirnmasse hatten*).

Dieser letzteren Thatsache gegenüber will es dann sehr wenig bedeuten, wenn sich nun auch irgendwo einmal, z. B. bei den Papuas, ein noch dazu außerordentlich geringes Mindermaß bei der Schädelmessung ergeben hat.

Dazu stößt eine andere Thatsache alle auf jene willkürliche Voraussetzung aufgebauten Annahmen über den Haufen, nämlich die Thatsache, daß die Einzelexemplare auch solcher auf niedrigster Entwicklungsstufe stehenden Menschenstämme, wenn dieselben körperlich gesund sind, durchaus als bildungsfähig erscheinen, ja, unter Umständen sogar auf eine ganz achtungswerte Höhe geistiger Bildung gebracht werden können; ein Experiment, bei dem es übrigens doch auch dem enragiertesten Darwinisten eigentlich klar werden sollte, daß selbst der noch auf einer der niedrigsten Entwickelungsstufen seiner Gattung stehende Mensch durch seine Bildungsfähigkeit doch immer um mehr als eines Hauptes Länge, ja um die Weite einer unüberbrückbaren Kluft, hinausragt auch über das auf der höchsten Tierentwickelungsstufe stehende, aber immer nur abrichtungsfähige Tier, auch über den höchstentwickeltsten Affen†).

---

*) Vgl. z. B. Schmick S. 73, 74. †) Vgl. Luz S. 66 ff. und vor allem Hamann's eben bei Costenoble-Jena ersch. bedeutungsvolle Schrift „Entwickelungslehre und Darwinismus", welche Drews in Nr. 24, 1892 der „Gegenwart" vortrefflich beurteilt.

Herr Dr. Ludwig Büchner behauptet zwar, er glaube in seiner Schrift über den Menschen und dessen Stellung in der Natur nachgewiesen zu haben, daß die Kluft zwischen Mensch und Tier keine absolute, sondern nur eine relative sei, woraus sich ergebe, daß z. B. zwischen der Seele eines europäischen Gelehrten oder Staatsmannes oder Dichters und derjenigen eines Wilden der innerafrikanischen Wüste oder der oceanischen Inseln in geistiger Beziehung ein größerer Abstand bestehen könne oder müsse als zwischen der letzteren und derjenigen eines hochstehenden, verständigen Tieres*); aber dem gegenüber brauchen wir ja nur einmal einem unserer bewunderten und bewundernswerten Afrikaforscher den Auftrag zu geben, gelegentlich einen gesunden Jungen unter den Wilden der innerafrikanischen Wüsten aufzugreifen und uns denselben hierher zu schicken, oder brauchen uns nur bei irgend einem findigen Entdeckungsreisenden einen gesunden kleinen Papua zu verschreiben und dann zu zeigen, was sich in fünfzehn bis zwanzig Jahren aus diesen schwarzen Burschen machen läßt, weil dieselben eben Menschen sind — ja, weil sie eben Menschen sind!

Wenn wir mit unserer Ausbildung und Erziehung derselben besonderes Glück haben, dann wird es ganz klar werden, daß sie trotz ihres kleinen Gehirnkastens und seiner entsprechend geringeren Gehirnmenge ebensoviel oder sogar noch mehr zu leisten vermögen wie mancher starke deutsche Dickkopf mit seinem umfangreicheren Schädel und seinem größeren Gehirn.

Aber auch wenn unsere Erziehungs- und Unterrichtsresultate hinter unseren Wünschen zurückbleiben sollten, so würden uns dieselben doch keineswegs in der Verlegenheit lassen, es mit ansehen zu müssen, daß man unsere Zöglinge mit vollem Rechte verständigen Tieren ähnlicher hielte als einem deutschen Gelehrten.

Die Bekehrungsarbeit der christlichen Missionare, die auch Menschen auf den niedrigsten Entwickelungsstufen fähig

---

*) Vgl. Büchner a. a. O. S. 109. Vgl. dagegen Scherbel a. a. O. S. 31 ff. S. 71 ff.

finden, sich das Christentum, wenn auch zunächst in sehr naiven Formen und Anschauungen, anzueignen und die christliche Kultur für sich zu verwerten, ist hier übrigens, wie jeder anerkennen sollte, des Beweises genug.

Ebenso hinfällig ist aber auch die Behauptung, daß die Leistungnen unseres Gehirnes im Verhältnis zu seiner Ernährung ständen*), und umgekehrt, daß ein besonders viel leistendes Gehirn einer besonders guten Ernährung bedürfe.

Dr. Büchner meint, je mehr gesundes Blut in unserem Gehirne kreise, und je lebhafter der dadurch hervorgerufene Stoffwechsel wäre, um so energischer sei auch das dadurch hervorgerufene Geistesleben, und in Folge dessen rege auch starke geistige Thätigkeit das Nahrungsbedürfnis ebenso an und vermehre dasselbe ebenso wie körperliche Arbeit, so daß Gelehrte, Dichter und Denker, infolge ihrer Kopfarbeit gerade ebenso eine vermehrte Eßlust oder ein gesteigertes Nahrungsbedürfnis empfänden, wie z. B. ein Holzhacker†) oder, wie wir hier sagen würden, ein Scheunendrescher.

Meine verehrten Damen und Herren, ich glaube, wir machen meistens bei unseren Kindern die traurige aber höchst charakteristische Erfahrung, daß dieselben bei besonders anstrengender und anhaltender Kopfarbeit schließlich so essensunlustig werden, daß das Nötigen bei Tisch mitunter geradezu ängstlich wird. Man sagt, daran sei das lange Sitzen, die mangelnde körperliche Bewegung in der Schule schuld. Gewiß, aber deren Einfluß müßte doch in Konsequenz der Büchnerschen Theorie durch die auf der Schulbank desto lebhaftere Bewegung und Arbeit im Gehirn mehr als paralysiert werden, und je angestrengter die Schularbeit, desto größer der Appetit unserer werthen Nachkommenschaft sein. Gerade das Gegenteil ist der Fall!

---

*) Luz fragt a. a. O. S. 30: „Warum denken denn die Menschen (während doch ihre Körper organisch so gar ähnlich oder gleich eingerichtet sind) so verschieden? Kommt dies her von der verschiedenen Nahrungs-, Berufs- und Lebensweise? Wo zeigt der Stoff sonst Gedanken und Vorstellungen? Warum haben gleich erzogene und gleich genährte Menschen so verschiedene Gedanken über dasselbe Ding der Betrachtung?“

†) Büchner a. a. O. S. 63. 64.

Aber auch die meisten von uns Erwachsenen, die sich besonderen geistigen Anstrengungen widmen müssen, werden gewiß mit mir an sich selbst die Erfahrung gemacht haben, daß es ihnen nie trefflicher mundet, als wenn sie sich einmal beispielsweise in der „Sommerfrische“ von geistigen Strapazen freigehalten haben und bei verhältnismäßiger körperlicher Bewegung so recht con amore und so zu sagen nichts denkend in dolce far niente ihr Mahl einnehmen.

Auch können Sie sich, meine verehrten Damen und Herren, erkundigen, wie es große Gelehrte hinsichtlich ihrer Ernährung gehalten haben, und Sie werden erfahren, daß dieselben durchschnittlich sehr mäßig lebten, ein Kant, ein Hegel, ein Döllinger, ein Hase u. a. Zudem kennen Sie gewiß diesen und jenen geistesfrischen Alten, die bei einer auf ein verhältnißmäßiges Minimum reduzierten Eßlust noch fast die ganze frühere Kraft und Energie ihrer Geistesvermögen besitzen, und deren geistige Leistungen nach ihren eigenen oft wiederholten Aussprüchen durchaus nicht abhängig von ihrer Nahrungseinnahme sind*). Große Denker und hervorragend geistesfrische Alte sind thatsächlich nicht die stärksten und auch nicht einmal die verhältnismäßig stärksten Esser.

Aber so notwendig alle diese Hinweise waren, so wenig soll doch durch dieselben unsere Abhängigkeit von unserem Gehirn und seiner bedeutungsvollen Größe und Masse überhaupt geleugnet werden.

Wie der größte Klaviervirtuose auf einem elenden Klapperkasten als ein sehr ohnmächtiger Meister seiner Kunst erscheinen wird, so kann auch der Meister „Ich“, bei aller Virtuosität, die er unter anderen Umständen wohl offenbaren würde, nur wenig oder nichts von seiner Meisterschaft beweisen,

*) Dieselben zeigen auch sehr deutlich, was das Verhältnis ihrer geistigen zu ihrer körperlichen Entwickelung überhaupt anlangt, daß, während sich ihr Körper unter fortwährender Stoff-Veränderung erst entwickelte und dann wieder zusammenschrumpfte, also sozusagen bei seiner Entwickelung eine „Wurflinie beschrieb“, ihr Geist, derselbe bleibend, bei seiner Erstarkung sozusagen in gerader Linie vorwärts ging. Vgl. Schmick a. a. O. S. 89. 90.

Vgl. auch Luz a. a. O. S. 28: „Alt- und dem Leibe nach Schwachwerden deutet nicht auf eine gleichartige Abnahme der Geisteskraft“ 2c.

wenn das Klavier hier oben in seinem Oberstübchen ein elendes Instrument ist oder geworden ist.

Wir räumen diese Abhängigkeit von unserem Gehirnklavier*) natürlich unumwunden ein, aber wir beobachten sie und behaupten, daß unsere Beobachtungen uns keineswegs dazu treiben, unsere Position nun deshalb aufzugeben.

Es ist Thatsache, daß durch Lahmlegung oder Entfernung besonderer Gehirnteile bestimmte Seelenthätigkeiten unmöglich gemacht werden können. Man kann Tiere durch „Exstirpation gewisser Rindensphären" blind, taub u. s. w. machen. So wird z. B. das Sprachvermögen beschränkt oder ganz aufgehoben, wenn bestimmte Gehirnteile erkranken oder in Zersetzung geraten oder in Folge einer Verwundung verloren gehen. Wenn eine Seite auf dem Klavier verzerrt ist, dann stimmt eben der Ton nicht mehr, und wenn sie gar gesprungen ist, dann versagt der Ton natürlich ganz. Am augenfälligsten ist diese unsere Abhängigkeit von unserem Gehirnklavier im Falle des Blödsinns und des Wahnsinns. Wieviel Not macht es doch dem Ich des armen Blödsinnigen, unter der Leitung des gleichfalls sich abquälenden Lehrers seinem elenden Instrumente hier oben auch nur die geringfügigsten Leistungen abzulocken! Und wie ohnmächtig steht das Ich des unglücklichen Irrsinnigen seinem kranken oder zerrütteten oder irgendwie verderblich beeinflußten†) Gehirne gegenüber!

Aber wir sehen dabei ein zwiefaches, was wirklich ganz außerordentlich bemerkenswert ist, nämlich erstens dies, daß der Blödsinnige auf einer gewissen Stufe und sehr viele Irrsinnige zeitweise sich dieser ihrer Ohnmacht ganz klar bewußt und dann darüber tief traurig sind und damit also ganz deutlich beweisen, daß ihr Ich und ihr so oder so krankes Gehirn oder

---

*) Es ist sehr bezeichnend, daß auch Ludwig Büchner hinsichtlich dieser „Klaviertheorie" zugeben muß (A. a. O. S. 48. 49)! „Sie bequemt sich den Thatsachen und wissenschaftlichen Erweisen über die notwendige Verbindung von Hirnbildung und Seelenleben an, ohne die Annahme der Existenz eines besonderen der Materie mehr oder weniger unabhängig gegenüberstehenden Seelenwesens aufgeben zu müssen". Vgl. auch Scherbel a. a. O. S. 49 ff.

†) Vgl. dazu Kants noch immer sehr lesenswerten Artikel „Versuch über die Krankheiten des Kopfes".

ihr so oder so verstimmtes Denkorgan durchaus nicht mit einander identisch sind*), und zweitens dies, daß speziell der Irrsinn in manchen Fällen, wie Sachverständige berichten, unmittelbar vor dem Tode weicht†), was wir uns doch nur so erklären können, daß die beginnende Lösung zwischen Körper und Seele ein bisheriges Hemmnis beseitigt hat, welches bis dahin den Irrsinn verursachte, so daß das menschliche Ich sich nach der Beseitigung desselben noch einmal in seiner natürlichen Vollkommenheit offenbaren kann, ehe es sich gänzlich von seinem Körper scheidet.

So ist also die Abhängigkeit des Ich von seinem Denkorgane keine absolute, sondern durchaus nur eine relative††).

---

*) Die Frage muß dabei jedenfalls noch eine offene bleiben, ob es auch Fälle giebt, wo das Gehirn eines Irrsinnigen nicht krank, sondern für sein Ich aus irgend einem anderen Grunde nicht normal benutzbar ist. Dr. Schmick erinnert a. a. O. S. 82. an die Thatsache, daß unter 3084 Irren einer Anstalt nur zwei eine Verbildung des Schädels zeigten, und daß die anatomische Untersuchung vieler Wahnsinniger nach deren Tode keine Spur von einer Erkrankung des Gehirns ergeben habe. Vgl. auch Schubert a. a. O. S. 357 ff. „Es sagt die Beobachtung der glaubwürdigsten Forscher, daß zuweilen noch eine selbstbewußte Seele im Menschen war und durch willkürliches Bewegen und Sprechen sich äußerte, wenn dieser oder ein anderer Hauptteil des Gehirns und selbst wenn fast das ganze Gehirn durch krankhafte Gebilde verdrängt oder zerstört war". Er zählt dafür die merkwürdigsten Fälle auf. Vgl. auch Ludwig Hüffel, die Unsterblichkeit S. 82 ff. Ebenso vgl. auch bei Schmick a. a. O. S. 83—86, den Hinweis, daß es nach ärztlicher Aussage fast keinen Teil des Gehirnes giebt, den man bei Sektionen nicht schon verhärtet, erweicht, erweitert, gelähmt 2c. gefunden hat, ohne daß sich im Leben des Besitzers eines solchen Gehirnes irgend welche Geistesstörung gezeigt hatte, mit der Schlußfolgerung: „Das Gehirn kann also nur als Handhabe eines anderen auf physischem Wege unverletzlichen Elementes betrachtet werden, welches sich dieser Handhabe auch dann noch zu bedienen vermag, wenn sie nur teilweise, ja nur in Spuren, brauchbar geblieben".

†) Vgl. z. B. Dr. Baltzer über die Uranfänge der Organismen und die Urgeschichte des Menschen (Polemik gegen Carl Vogt) S. 111 ff. Vgl. auch Schmick a. a. O. S. 128.

††) Ganz außerordentlich wertvoll und beherzigenswert ist hier der Nachweis Hugo Sommers (Der Unsterblichkeitsglaube im Gesichts- und Interessenkreise der modernen Bildung S. 13 ff.), daß, da uns der Grund ganz unerfaßlich ist, worauf der beobachtete Thatbestand der steten Ab-

Wenn aber Dr. Büchner gerade aus dieser Thatsache der Abhängigkeit desselben vom Gehirn, wie sie sich speziell beim Wahnsinne, aber auch beim Rausche, bei Chloroformbetäubung und anderen so oder so verursachten Verstimmungen des letzteren zeigt, auf die volle Identität des Ichs mit dem Denkorgane schließt, und meint, falls das Ich etwas Besonderes neben oder über dem Gehirne wäre, dann würde es doch bei Krankheit oder Verstimmung desselben ganz einfach seine Thätigkeit und die Benutzung des verstimmten Instrumentes so lange einstellen, bis dasselbe wieder in Ordnung wäre, und nicht lauter Tollheiten und Allotria auf demselben treiben, so entgegnen wir: Ja, wenn es das nur könnte; aber so lange seine innige Verbindung*) mit dem Körper währt, muß es sich der Denk-Organe desselben, wie sie nun einmal sind, mit einer gewissen Notwendigkeit bedienen, ohne daß aus dieser notwendigen Benutzung derselben seine Identität mit ihnen folgen müßte.

---

hängigkeit von Leib und Seele überhaupt beruht, wir aus demselben auch keine voreiligen Schlüsse ziehen dürfen. „Nur die Erkenntnis dieses Grundes, sagt er mit Recht, (15) könnte die Behauptung rechtfertigen, daß der Zusammenhang erwiesenermaßen ein notwendiger sei und daß er nicht nach dem leiblichen Tode unter anderen Bedingungen auf ähnliche oder andere Weise stattfinden könne, wenn er notwendig sein sollte".

*) Freilich können wir uns über die Natur dieser Verbindung „keine bestimmte Vorstellung machen, weil das eine hier Verbundene als Nichtstoff kein Beobachtungsobjekt bilden kann"; aber haben wir dafür in der Natur nicht auch sonst die unbezweifeltsten Analoga in der Verbindung des Magnetismus mit Stahl und Eisen, in der Verbindung der Elektricität mit verschiedenen Körpern — Verbindungen, deren eigentlichstes Wesen uns völlig verborgen ist, während wir mit aller Bestimmtheit doch das eine wie das andere als besondere Kraft von seinen Trägern unterscheiden?

Und was dabei die Verbindung an sich ganz unähnlicher Elemente mit einander zu einer Einheit anlangt, so verweist Luz a. a. O. S. 31 auf das Analogon des Wassers und sagt: „Das Wasser erscheint auch als ein Einfaches und doch besteht es aus zwei Elementen. Die Wissenschaft kennt seine Bestandteile: Sauerstoff und Wasserstoff. Wie unähnlich sind diese Stoffe einander! Sie haben einzeln durchaus keine Ähnlichkeit mit einander, bilden vielmehr gar strenge Gegensätze und sind dennoch als Wasser vereinigt. Der Mensch erscheint im Leben ebenso als ein innig verbundenes Ganzes, als eine Einheit".

Meine verehrten Damen und Herren, der Dualismus zwischen dem Ich und seinen Organen offenbart sich zudem auch sonst in einer geradezu eklatanten Weise!

Es ist nämlich eine Thatsache, daß unsere gesunden Augen, wenn wir wachen und sie offen haben, ohne Unterbrechung funktionieren und uns dabei fortwährend Doppelbilder vorspiegeln, ohne daß wir davon ein Bewußtsein haben. Sobald unser Ich aber will, kann es sich von dieser Thatsache sofort überzeugen.

Wenn Sie, meine verehrten Herrschaften, einen Ihrer Zeigefinger einige Zoll weit vor das Gesicht halten und dabei recht scharf auf ein noch weiter entferntes Licht sehen, so wird Ihnen der Finger doppelt erscheinen, und wenn Sie darauf ebenso scharf auf den Finger sehen, so wird Ihnen das dahinterstehende Licht als ein doppeltes erscheinen. Dieses einfache Experiment beweist Ihnen, wenn Sie dabei bedenken wollen, daß die Wirkungen der Außendinge auf die Augen doch immer dieselben sind, und daß also auch diese optischen Täuschungen sich fortwährend wiederholen, das Vorhandensein eines Faktors, welcher sich willensmäßig der Organe bedient oder nicht bedient und ihre Funktionen wenigstens bis zu einem gewissen Grade regiert und reguliert oder nicht, wie er will.

So können Sie auch, in tiefe Gedanken versunken, sehen und hören, d. h. Ihre Augen und Ohren können in voller Funktion sein, und Sie selber sehen und hören doch nichts, obwohl die Bilder und Töne durch Ihre Augen und Ohren und deren Nervenstränge Ihren beiden Gehirnhälften ganz ebenso vermittelt werden, wie in allen den Fällen, wo Sie thatsächlich sehen und hören*). Erst wenn Ihr Ich die durch

*) Vgl. z. B. Luz a. a. O. S. 27. „Der Mensch kann sich bei kräftigem Nachsinnen, bei jeder Betrachtung und Gedankenarbeit in sich vertiefen. Da hört er nichts, bemerkt und sieht nichts von der Umgebung. Die Organe sind gesund, normal; doch das, was eigentlich für sich hört und sieht, ist in sich zurückgetreten .... Es ist thätig als reiner, für sich bestehender, für solche Augenblicke abgesonderter Geist. Dieses denkende Ich oder Selbst, dieses Kraftwesen ist mithin mit dem Körper nicht identisch; es kann so unabhängig vom Sinnlichen für sich sein". Vgl. auch Schmick a. a. O. S. 41.

die bezüglichen Organe und deren mit dem Gehirn in Verbindung stehenden Nervenfasern vermittelten Bilder und Töne willensmäßig auffaßt, sehen und hören Sie wirklich.

Wird nicht auch dadurch der Dualismus zwischen dem Ich und seinen Organen auf die allerdeutlichste Weise in das Licht gestellt, und geht aus allem Gesagten nicht mit aller nur wünschenswerthen Evidenz hervor, daß unsere „Sinneswerkzeuge, mit Einschluß ihrer Gehirnpartieen“ und dem Gehirn selbst, nur die Apparate einer wenn auch nur relativ frei, aber doch eben relativ frei über sie herrschenden geistigen Einheit sind?!

Ja, selbst bis in den Schlaf hinein dehnt sich dieses relativ freie Regiment des Ichs über die Organe, speziell auch über das Gehirn aus, wogegen Büchners Behauptung, daß der Mensch im Schlafe nicht denke, ebenso anfechtbar ist, wie seine Theorie vom Schlafe überhaupt, daß derselbe nämlich nichts anderes sei als ein durch Blutleere oder verminderten Blutzufluß herbeigeführter, verminderter Oxydationsprozeß im Innern der Gehirnsubstanz und dadurch herabgesetzter Stoffwechsel in derselben*). Vielmehr scheint mir Immanuel Kant ganz recht gehabt zu haben, wenn er annahm, daß das Ich überhaupt nicht schlafe, sondern fortwährend wache, wenn es sich auch nachher nicht an dieses Wachsein im Schlafe erinnere.

Professor Dr. Schmick bemerkt dazu in seiner sehr lesenswerten Schrift „Die Unsterblichkeit der Seele“, daß nicht selten Denkthätigkeiten, die man wachend begonnen, nach dem Einschlafen ganz regelrecht fortgesetzt würden, so daß man mitunter schwierige Aufgaben, unter deren Durchdenken man eingeschlafen beim Erwachen gelöst oder ihrer Lösung sehr nahe gebracht fände. Auch erinnert er an die Thatsache, daß, wenn wir uns am Abend vornehmen, am nächsten Morgen etwa einer Reise wegen besonders früh aufzustehen, wir wirklich ganz gegen unsere Gewohnheit auch so frühzeitig aufwachen; woraus er, wie mir scheint, mit gutem Grunde folgert, daß das Ich nicht mit-

*) Vgl. Büchner a. a. O. S. 68.

geschlafen haben könne, da es sonst nicht dem Vorsatze entsprechend den Schlaf des Leibes hätte unterbrechen können*).

Ich möchte meinerseits besonders an die Thatsache des Fallens im Schlafe erinnern. Wir schlafen tief und fest und bekommen plötzlich einen Ruck, bei dem wir erwachen, indem wir das ganz deutlich ausgeprägte Bewußtsein aus dem Schlafe in den wachen Zustand mit hinübernehmen, daß wir träumten, einen Fehltritt zu thun, etwa beim Heruntersteigen von einer Treppe einige Stufen zu verfehlen oder Ähnliches. Da hat doch thatsächlich das träumende Ich etwas gedacht, also nicht geschlafen†).

Alle solche Beobachtungen müssen uns in dem Bewußtsein bestärken, daß das Ich etwas von dem Gehirn Gesondertes, wenn auch in innigster Verbindung mit ihm Stehendes ist, aber nicht das Gehirn selber, und ich muß gestehen, daß ich es nicht fasse, wie Dr. Büchner es trotzdem und alledem fertig bekommt, zu behaupten, „die Seele an und für sich und getrennt von der Materie betrachten zu wollen, widerspreche allen wissenschaftlichen Thatsachen und sei gerade so absurd, als wenn wir von einer Elektricität, einem Magnetismus, einer

---

*) Vgl. Schmick a. a. O. S. 129. Wenn W. Wundt a. a. O. S. 60 behauptet, wir vergäßen unsere bei wachem Bewußtsein gefaßten Vorsätze im tiefen Schlafe, wogegen sie in dem dem Wachen sich nähernden Halbschlafe wieder in's Bewußtsein treten könnten, so hat er doch den Beweis dafür in keiner Weise geführt, daß der Übergang vom Tiefschlafe zum Halbschlafe in dem obigen Falle nicht schon eine Wirkung des den Leib weckenden Ich sein kann.

†) Vgl. auch Luz a. a. O. S. 28: „Der Traum während des Schlafes zeugt ebenfalls für einen für sich bestehenden Geist, für dessen Eigenleben und selbständiges Bewegen .... Da ruht der Leib. Er bedarf der Erholung zur neuen Kraftentwickelung. Der Geist bedarf keines Schlafes, ist vielmehr im Traume oft sehr thätig. Es ist schon geschehen, daß die Seele ihren Leib aus dem Schlafe erweckte, wenn sich eine Gefahr nahete. Der Geist handelt da für sich, erkennend, mahnend, ordnend, hoffend, tröstend, schirmend, dichtend. In das Bewußtsein treten im Traume Bilder, Ideen, Lichtgestalten. Er übersieht mit gesammelter Kraft ganze Räume und Zeiten und zwar oft klar, scharf, richtig. Die meisten Träume sind freilich Schäume, körperlich bedingt; allein es giebt auch thatsächlich solche, welche des Geistes Kraft und Herrschaft, Leben und Subjektivität evident beweisen".

Schwerkraft an und für sich und ohne Rücksicht auf die Veränderungen der Materie, durch welche wir allein jene Kräfte wahrzunehmen imstande sind, reden wollten".

Zunächst frappiert es uns schon, wenn wir das Ich, den geistigen Faktor unseres Seins, so ohne weiteres mit den genannten Kräften auf eine Stufe gestellt sehen, da wir wissen und nachweisen können, daß sich das Ich alle jene genannten Kräfte, als ihm durchaus untergeordnet, sehr mannigfach in seine Dienste zwingt, während das Umgekehrte nicht vorkommt; aber abgesehen davon ist es auch gar nicht einmal so absurd, von jenen Kräften als Besonderheiten zu reden.

Newton hat z. B. auseinandergesetzt, daß sich zwischen zwei Körpern, die einander anziehen, notwendiger Weise etwas befinden müsse, was den Rapport zwischen denselben herstelle, der uns als Anziehung erscheine. Was ist dieses Etwas? Ja, was ist dieses Etwas? Hirn antwortet a. a. O. S. 22: Wir wissen es nicht! und setzt auseinander:

„Le savant le plus rebelle est obligé dans le monde physique même d'accepter, comme fait démontré l'existence de quelque chose d'invisible, d'impalpable, d'insaisissable, dont il ne comprend ni la nature ni même le mode d'action *)."

Gewiß, wir können die Kräfte alle nur wahrnehmen durch die Veränderungen oder Bewegungen der Materie, durch welche sie uns wahrnehmbar gemacht werden; aber aus dieser Thatsache können wir logisch noch lange nicht ohne weiteres schließen, daß dieselben an sich nicht existieren, am allerwenigsten können wir aber daraus schließen, daß auch die Seele, weil wir dieselbe nur in den Veränderungen und Bewegungen der Materie

*) „Auch der hartnäckigste Gelehrte ist gezwungen, in der physischen Welt selbst die Existenz eines unsichtbaren, unfühlbaren, ungreifbaren Etwas als bewiesene Thatsache anzunehmen, von dem er weder seine Natur noch Wirkungsweise kennt." Vgl. auch Hirn a. a. O. S. 68: „Le matérialiste, qui dans les phénomènes etc. bis Il cesserait à l'instant d'être matérialiste conséquent". „Er würde von dem Augenblicke an aufhören, ein konsequenter Materialist zu sein." Vgl. auch DuBois-R. a. a. O. S. 26 u. 80 ff.

unseres Leibes wahrnehmen, an sich und für sich weder existiere noch existieren könne.

Ich möchte nun, ehe ich diesen Hauptteil meiner Abhandlung beende, nur noch an eine Thatsache erinnern, welche uns nicht minder zu denken giebt und sehr geeignet ist, unsere Position nicht unbedeutend zu verstärken. Man hat mit gutem Grunde auf Todesfälle hingewiesen, in denen der Tod nicht, wie in der Regel, von der Materie des sterbenden Leibes ausgeht, sondern „von einem Punkte, der außerhalb alles Stofflichen liegt“ *).

Nehmen Sie, meine verehrten Herrschaften, den entsetzlichen Fall, daß eine Mutter ihr vor wenigen Minuten noch gesund und fröhlich spielendes Kindlein, an dem sich eben ihr Mutterauge noch dankbar geweidet hatte, plötzlich durch einen schrecklichen Vorfall getötet in seinem Blute vor sich liegen sieht und beim jähen Schrecken darüber zusammenbricht und gleichfalls stirbt.

Wo ist da der eigentliche Erregungspunkt, von dem ihr Tod seinen Ausgang genommen hat?

Es ist klar, daß, wenn die betreffende Mutter ganz dasselbe schreckliche Bild, bis in das Einzelste naturgetreu, in einem Theaterstücke gesehen haben würde, daß dann die bezüglichen Materienteilchen ihres Auges und Gehirnes in ganz genau derselben Weise würden berührt worden sein, doch ohne solche Wirkung.

Man wird also nicht sagen können, daß in diesem Falle das Bild an sich, welches der schreckliche Fund der Mutter auf der Netzhaut ihres Auges erzeugte, und was dann in ganz geordneter Weise seinen Weg zu ihrem Gehirn fand, die tötliche Verletzung ihres Organismus bewirkte. Man wird vielmehr behaupten müssen, daß ihr bei diesem Anblicke zusammenbebendes Ich, bei seiner engen Verbindung mit dem Körper, die eigene Erschütterung in irgend einer Weise auf denselben fortpflanzte und so durch das Plötzliche und Intensive des ganzen Vorgangs meinetwegen ein Blutgefäß des

*) Vgl. Schmick a. a. O. S. 115.

Gehirns zum Springen brachte, oder eine Herzlähmung bewirkte, was ihren Tod zur Folge hatte.*)

Der eigentliche Erregungspunkt für ihren Tod liegt dann aber jedenfalls nicht in einem Körperlichen und Grobmateriellen sondern in ihrem Ich und der geistigen Auffassung und Erregung, mit welchen dasselbe das bezügliche Bild aufnahm und dann seine Erregung darüber auf den engverbundenen Körper übertrug†).

Sie wollen auch daraus auf den Dualismus von Seele und Leib Ihre Schlüsse machen.

Doch damit nun genug des Widerspruchs gegen die materialistische Behauptung, daß der Mensch nur Stoff sei, nur in Bewegung gesetzter Stoff und nichts weiter!

Jedenfalls ist es nach all' den Erwägungen, welche wir so angestellt haben, unser gutes wissenschaftliches Recht, es als eine reine Einbildung zu bezeichnen, wenn Dr. Büchner nach allen den Zugeständnissen hinsichtlich des Mangels an wirklicher Beweiskraft seiner „Beweise", die er im Verlaufe seiner ersten sechs Briefe machen muß und auch thatsächlich macht, am Schlusse des 6. Briefes die Stirn besitzt, seiner „Freundin" vorzureden:

„Ich habe Ihnen in diesen Briefen, wie ich glaube, überzeugend (?!) dargethan, daß das Bewußtsein Folge und Ausdruck des eine allgemeine Eigenschaft der organisierten Materie darstellenden Gedächtnisses ist, und daß daher eine Fortdauer dieses Bewußtseins ohne jenes materielle Substrat, in welches Gedächtnis und Erinnerung den unentbehrlichen Stoff für dasselbe eingegraben haben, undenkbar ist. Ich habe Ihnen weiter gezeigt, daß das Selbst- und Ichbewußtsein des Menschen Folge der auf die Gehirnzellen mittels der Sinnes-

---

*) Sehr charakteristische Beispiele dafür erzählt freilich mit einer anderen Tendenz auch Mosso a. a. O. S. 219 ff. Vgl. auch S. 226 ff.

†) Dr. Schmick verweist im Anschluß an diese Thatsache (S. 120) mit Recht auch auf die tägliche Erfahrung, daß unerwiderte oder betrogene Liebe, verratene Freundschaft, Kummer über ungeratene Kinder, Sorge um das tägliche Brot 2c., d. h. doch lauter nicht körperliche Vorgänge, den Leib schwächen, ja schließlich zerstören können. Und wie viele arme Menschenkinder gab es, welche so in der That „an gebrochenem Herzen", wie wir sagen, gestorben sind! Da ist doch auch ganz effektiv nicht die Materie, sondern ein Immaterielles der eigentliche Erregungspunkt für den Tod.

organe gemachten Eindrücke und daselbst festgelegten persönlichen Erinnerungsbilder ist. Wie könnte also ein solches Ichbewußsein oder eine bewußte Fortdauer der Persönlichkeit nach dem Tode möglich sein ohne jene Zellen, ohne jene Eindrücke, ohne jene Erinnerungsbilder oder nach dem Zerfalle eines mit nur diesem irdischen Dasein entlehnten Vorstellungen erfüllten Gehirns oder Denkorgans."

Ja, gewiß, meine verehrten Damen und Herren, behauptet hat er das alles, und der Materialismus behauptet dasselbe mit ihm, aber bewiesen hat er es wahrhaftig nicht, sonst würde ich es um meiner persönlichen Ehrlichkeit und meiner wissenschaftlichen Ehre willen nicht wagen, diesen Hauptteil meiner Abhandlung mit der Behauptung zu schließen:

Ich habe Ihnen das Unhaltbare der materialistischen, speziell der Büchner'schen Erklärung des Bewußtseins resp. des Selbstbewußtseins aus dem Gedächtnis, als einer Ablagerung von stofflichen Erinnerungsbildern in unserem Gehirne, nachgewiesen, indem ich Ihnen die Irrealität und physiologische Unmöglichkeit solcher stofflichen Erinnerungsbilder und Erlebnisspuren in unserem Gehirne dargethan habe. Ich habe Ihnen ferner, bei aller Anerkennung der Abhängigkeit unseres Ichs von seinem Denkorgane, sein doch vorhandenes, relativ freies Regiment über dasselbige und seinen unter Umständen sogar verhängnisvollen Einfluß auf dasselbige an verschiedenen Thatsachen demonstriert. „Pour le savant, sagt aber Hirn, avoir démontré l'existence de notre âme, c'est en avoir assuré l'immortalité."*)

---

*) „Für den Gelehrten heißt die Existenz unserer Seele bewiesen haben auch ihre Unsterblichkeit bezeugt haben." Vgl. Hirn a. a. O. S. 25. Dabei bedarf es zwar keiner ausdrücklichen Versicherung, daß alles, was ich von der Menschenseele überhaupt gesagt habe, auch von der Seele der Frau gilt, aber Dr. Büchner behauptet a. a. O. S. 105: „Sogar die ältesten Kirchenväter . . . . . führten lange Streitigkeiten darüber, ob der Frau der Besitz einer wahren menschlichen Seele und damit das Anrecht auf ein künftiges Leben zuzusprechen sei oder nicht!" und diese Behauptung muß allerdings noch kurz zurückgewiesen werden. Ich sagte mir, als ich jene Zeilen las; das ist nicht wahr, das müßtest Du als Kuriosum aus der Kirchen- und Dogmengeschichte auch wissen; doch willst du dich der Sicherheit

Ich hätte noch an dieses und an jenes erinnern können, z. B. an die ebenso notwendige wie ungeheuerliche Konsequenz des materialistischen Standpunktes, daß man dann, wenn man das Denken des Menschen lediglich als eine Funktion des Gehirnes auffaßt und dieselbe zu den Funktionen des Herzens, des Magens, der Nieren 2c. in Analogie stellt, — daß man dann folgerichtig auch die ganze Arbeit der Kunst und Wissenschaft und alle Wirksamkeit unseres Geisteslebens mit der Blutbereitung, der Verdauung, der Gallefabrikation 2c. auf eine Stufe stellen muß; aber ich denke das Gesagte genügt durchaus, um uns mit neugestärkter Überzeugung bei der viel besser begründeten und wissenschaftlich viel wahrscheinlicheren Annahme bleiben zu lassen, daß die Seele ein nichtstoffliches Kraftwesen im Menschen ist, welches sich des Leibes nur als seines Trägers bedient und die Organe desselben nur als seine Apparate benutzt, und keineswegs an der Auflösung des Leibes in seine Atome Teil zu nehmen und auch nicht zu existieren aufhören braucht, wenn derselbe im Tode zerfällt.

---

halber einmal an Prof. D. Harnack in Berlin wenden, der ja auf dem Gebiete wie Einer Bescheid weiß. D. H. antwortete mir umgehend:

1. „Lange Streitigkeiten sind über den fraglichen Punkt in der alten Kirche überhaupt nicht geführt worden."
2. „Bei den ältesten Kirchenvätern findet sich über ihn überhaupt nichts."
3. „In einigen Mönchsköpfen ist der Gedanke entstanden und hin und her erwogen worden, ob die Seele des Weibes nicht eine niedrigere sei; aber zu einer die Kirche bewegenden Frage konnte es nie kommen; dazu stand der Universalismus des Heils viel zu fest."

Wir können uns also beruhigen. Immer hatte in der Kirche das große Paulus-Wort seine Geltung Gal. 3, 28: „Hier ist nicht Mann noch Weib; denn ihr seid alle Eins in Christo Jesu."

Nachträglich werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß die obige Behauptung wahrscheinlich nichts weiter ist als eine verallgemeinernde Übertreibung der Thatsache, daß eine unbedeutende französische Synode des 6. Jahrhunderts, nämlich die von Macon, unter andern auch die Frage behandelt aber nicht entschieden hat, ob die Frau eine Seele habe oder nicht. Selbstverständlich ist in einer Reihe von Tendenzschriften der letzten Jahre, z. B. Bebel „Die Frau und der Socialismus," aus dieser geringfügigen Thatsache möglichst Kapital geschlagen.

Und nun nach der Zurückweisung des Haupteinwandes, der materialistischerseits gegen die Unsterblichkeit der Seele gemacht wird und immer wieder gemacht wird, daß es nämlich gar keine Seele gäbe, zur Widerlegung der Einwände, welche sonst noch gegen unseren Unsterblichkeitsglauben vorgebracht zu werden pflegen!

Es wird sich dabei allerdings zeigen, daß sich einzelne derselben gegen thatsächlich nicht haltbare Vorstellungen richten, welche vom Standpunkte eines aufgeklärten Christentums aus auch aufgegeben werden müssen oder vielmehr effektiv von den denkenden Christen — ich muß leider betonen von den denkenden Christen; denn es giebt auch recht gedankenlose und solche, welche meinen, über Dinge des Glaubens müsse man überhaupt nicht denken — die also effektiv von den denkenden Christen auch längst schon aufgegeben worden sind.

Hierzu rechne ich vor allem die berechtigten Einwände, welche durch eine verhängnisvolle Verquickung des Unsterblichkeitsglaubens mit einer übertrieben realistischen Auferstehungstheorie heraufbeschworen sind und immer wieder heraufbeschworen werden.

Doch über diesen letzteren Punkt später! Zunächst liegt es am meisten in der Linie unserer bisherigen Erörterungen, nun der materialistischen Einwendung zu begegnen, bei der man behauptet: Angenommen, es gäbe wirklich eine Seele, welche mit dem Leben des Körpers ihre Existenz erhalten habe, so müßte sie doch, weil sie einen Anfang gehabt, ganz folgerichtig auch wieder ein Ende haben.

Ich antworte: Wieso ganz folgerichtig?

Darauf entgegnet mir der Materialismus mit dem allgemeinen Heischesatze: „Alles, was einen Anfang hat, muß auch ein Ende haben*)."

---

*) Vgl. Büchner a. a. O. S. 121: „Was in der Zeit oder im Raum entsteht, muß auch in der Zeit oder im Raum vergehen; und es widerstreitet jeder Logik wie jeder Erfahrung, etwas in der Zeit Entstandenes ewig fortdauern zu lassen".

Ja, meine verehrten Damen und Herren, ist denn aber dieser Heischesatz mehr wie eine vollständig unbewiesene Behauptung?! Muß ich nicht in der exaktesten unter allen Wissenschaften, in der Geometrie, im gegebenen Falle mit der Möglichkeit, daß eine bestimmte Linie, welche an einem bestimmten Punkte beginnt, sich bis in die Unendlichkeit und ohne Ende fortsetzt, als mit einer wirklichen Größe rechnen?! Und dann: Sprechen wirklich irgendwelche absolut beweiskräftigen Erfahrungen für jenen Satz?

Ich dächte man könnte vielmehr aus dem berühmten Gesetze von der „Erhaltung der Kraft“ gerade auf das Gegenteil schließen, ebenso wie die Thatsache, daß auch nach dem Tode der stoffliche Theil unseres Wesens nur zerfällt, um andere Verbindungen einzugehen, aber doch nicht zu sein aufhört*), entschieden nicht dafür spricht, daß, was einen Anfang gehabt hat, darum auch ein Ende haben müsse.

Hirn hat ganz recht, wenn er es nicht gelten läßt, daß aus dem vorausgesetzten Anfange der einzelnen Seelen irgendwie mit logischer Notwendigkeit etwas gegen ihre unendliche Dauer gefolgert werden könne, und wenn er so richtig ausführt (a. a. O. S. 107): „En moment même, où les âmes reçoivent l'être, elles sont, comme si elles avaient toujours été, et il n'y a aucune raison imaginable pour dire a priori qu'elles doivent cesser d'être“. †)

Gewiß, so ist es! Mit dem Augenblicke, wo die Seelen das Sein empfangen haben, ist es ebenso, als ob sie es immer besessen hätten und immer gewesen wären, ihr Erstentstandensein hat keine Bedeutung für den Charakter ihres Seins an sich, der ganz derselbe sein könnte, wenn sie immer gewesen wären, und es giebt keinen erdenklichen vernünftigen und stichhaltigen

---

*) Vgl. Hirns Auseinandersetzungen S. 11 ff., daß nichts Stoffliches in der Welt untergeht, sondern nur die Form ändert, was beim Zerfallen des Menschenleibes nicht mehr und nicht weniger gilt wie bei der Verdunstung des Wassers. Weder hier noch dort geht etwas verloren.

†) „In demselben Augenblicke, wo die Seelen das Sein empfangen, sind sie, als ob sie immer gewesen wären, und es giebt keinen erdenklichen Grund, um a priori zu sagen, daß sie wieder aufhören müßten zu sein.“

Grund, aus dem a priori zu folgern wäre, sie müßten auch wieder zu sein aufhören, nur weil sie einmal angefangen haben zu sein.

Man vergesse dabei ferner nicht, daß zwischen dem ungeteilten einfachen Ich und dem zusammengesetzten organischen Körper auch noch der Unterschied besteht, daß die körperliche Maschine sich allmählich abnutzt, daß aber ein ähnlicher Verbrauch bei dem Ich, dessen Vehikel sie ist, nicht vorkommt.

Meine verehrten Herrschaften, dieses Bewußtsein von der Integrität und Unsterblichkeit unseres Ichs ist nun aber — und das ist besonders bedeutungsvoll! — wohl niemals so lebendig als gerade beim Absterben des Körpers selbst.

Es ist eine Thatsache, daß sich der mit Bewußtsein sterbende Mensch in der Regel mit allen Fibern und Fasern seines Daseins an das Leben klammert, und daß nur der Gedanke an ein Weiterleben imstande ist, ihm die Wehen des Todes überwinden zu helfen, mögen dieselben neben den körperlichen Schmerzen nun mehr in dem Abschiedsweh gipfeln oder mehr in der Unsicherheit über das, was jetzt für ihn kommen wird.

Es ist eine Thatsache, daß nur der Gedanke an ein Weiterleben imstande ist, dem Sterbenden, welcher sich sterbend seines Sterbens bewußt ist, einigermaßen die Todesfurcht zu benehmen.*)

Dr. Büchner behauptet zwar (a. a. O. S. 7), jeden Abend unseres noch so langen Lebens sehnten wir uns mit der ganzen Kraft unseres Herzens nach dem Eintritte eines körperlichen und seelischen Zustandes, welcher als Vorbild oder Zwillingsbruder des Todes angesehen zu werden pflege, oder nach der unentbehrlichen Erquickung des Schlafes, ohne

*) Dabei denke ich natürlich nicht an stumpfsinnige Menschen, die ihr ganzes Leben hindurch geschlafen haben und nun auch sterbend noch schlafen, und auch nicht an Leute, die sich in den Gedanken verrannt haben, mit dem Tode sei alles aus, und dabei in eine Verstockung hineingeraten sind, von der sie nun auch im Tode noch umklammert werden, sondern an Menschen, die sich bei allen Fehlern doch ihr besseres Selbst erhalten haben und ein höheres Denken und Empfinden.

daß uns Schrecken vor dieser Aufhebung des Bewußtseins oder vor der zeitweisen Vernichtung unseres geistigen Selbst ergriffe, also brauchten wir uns auch nicht vor dem Tode als vor dem Eintritte eines Zustandes zu fürchten, welcher sich in keiner anderen Weise von dem wohlthätigen Schlafe unterscheide, als dadurch, daß das Erwachen und damit die Rückkehr zu dem gewohnten Dasein ausbleibe; — aber, abgesehen davon, daß von einer „Vernichtung unseres geistigen Selbst" im Schlafe nicht die Rede sein kann, wie ich vorhin auszuführen versucht habe, wir fürchten uns doch nur deshalb nicht vor dem Schlafe, weil wir auf das Erwachen aus ihm mit aller Sicherheit rechnen, ja dasselbe geradezu für selbstverständlich halten. Ich bin überzeugt, es würde heute Abend kein einziger von uns einschlafen können, wenn ihm sein Nichtwiedererwachen auch nur als etwas Höchstwahrscheinliches eingeredet werden würde.

Allein die sichere Hoffnung auf das Wiedererwachen läßt uns ruhig und sanft einschlafen, und allein die Hoffnung auf das Weiterleben, auf die Erhaltung unserer Individualität, besonders wenn diese Hoffnung in Verbindung steht mit dem felsenfesten Vertrauen auf eine ewige Liebe, die uns auch in jenem Leben ihre Güte zeigen wird, läßt uns auch im Tode schließlich ruhig einschlummern.

Und dabei ist es nun höchst charakteristisch, daß es erfahrungsmäßig festgestellt werden kann, daß in einer außerordentlichen Anzahl von Fällen, wo Menschen mit vollem Bewußtsein von dieser Erde und allem, was sie hier lieb hatten, Abschied nahmen, daß dieselben da, auch wenn sie in früheren Zeiten mancherlei Zweifel an ihrem jenseitigen Fortleben geäußert hatten, nunmehr eine so sichere Überzeugtheit von ihrer Unsterblichkeit zu erkennen gaben, daß diese so unmittelbar vor dem Tode, mitten während des Prozesses des körperlichen Absterbens offenbarte Unsterblichkeitsüberzeugung wie etwas ganz Natürliches, ja wie etwas natürlich Notwendiges erscheinen mußte und zwar dies um so mehr, da dies Gefühl der Unsterblichkeit während des Sterbens selbst schließlich das einzig lebhafte Gefühl überhaupt war, welches die Sterbenden noch hatten.

Man könnte hiergegen einwenden: Ja, das war dann aber immer nach dem „Gesetze der Trägheit“ die Gewohnheit des Denkens, wie sie aus dem religiösen Glauben der Betreffenden resultierte. Doch es fehlt nicht an Beispielen, die diesen Einwand völlig widerlegen, wobei ich nur an Heinrich Heine erinnere, der sich sterbend seiner Unsterblichkeit voll bewußt war, doch wohl schwerlich aus Religion.

Es ist doch sicherlich nicht zu viel gesagt und wird auch nicht zu schroff geurteilt sein, wenn man behauptet hat: „Von einer sogenannten frommen Glaubensüberzeugtheit konnte bei Heinrich Heine nicht die Rede sein, wenn er auch nach seinem eigenen Bekenntnis all' sein Leben lang mit der Regierung alles Religiösen nur einer modischen Richtung zu Gefallen geschauspielert hatte. Wer es mit dem religiösen Bekenntnisse so leicht genommen hatte wie er, wer so rücksichtslose Angriffe auf die fromme Einfalt hatte in die Welt schicken und durch den Druck fixieren lassen können wie er, wer in Leben und Schriften allen edelsten Grundsätzen der Sittlichkeit so oft in's Gesicht geschlagen hatte wie er, der konnte, wieweit auch immer dabei die Schauspielerei gegangen sein mochte, unmöglich heimlich einen festen positiven Glauben gehegt haben, der ihm schließlich übrig geblieben wäre, und den er nun erst öffentlich bekannte*)“.

Nein, die Unsterblichkeitsgewißheit ist bei dem sterbenden Heine unabhängig vom religiösen Glauben etwas, was er mit seinen Zeitgenossen gemein hat, aber natürlich in der Ge-

*) Vgl. Schmick a. a. O. S. 127. Daran ändert auch der neuerliche Versuch des Herrn Dr. Alfred Christlieb Kalischer in dessen Broschüre „Heinrich Heine's Verhältnis zur Religion“ nichts, der uns beweisen soll, daß der schwergeprüfte Dichter am Abend seines Lebens den Weg zu Gott zurückgefunden habe; denn auch Heine's letzte Gedichte atmen ja an verschiedenen Stellen noch den ihm eigenen sarkastischen Spott, wenn sie auch seinen Unsterblichkeitsglauben allerdings bekunden, ebenso wie denselben die Thatsache bekundet, die uns von ihm berichtet wird, daß einige Stunden vor seinem Ende ein Bekannter zu ihm in's Zimmer gestürzt sei, um ihn noch einmal zu sehen, und ihn dabei gefragt habe, wie er mit Gott stehe, worauf Heine demselben geantwortet habe: „Seien Sie ruhig, Dieu me pardonnera, c'est son métier“. („Gott wird mir verzeihen, das ist sein Beruf.“)

stalt, in der sie sich bei ihm darstellt, wie bei jedem anderen abhängig von den Unsterblichkeitsanschauungen, die in seiner Zeit gerade herrschen. Diese sind ja auf den verschiedenen Entwickelungsstufen, die der Begriff „Unsterblichkeit" durchgemacht hat, bekanntlich gar sehr verschiedene. Lassen Sie mich auf diesen Gedanken ein wenig näher eingehen.

Meine verehrten Damen und Herren, wir dürfen das nicht übersehen, daß sich der Unsterblichkeitsglaube gerade ebenso allmählich in der Menschheit entwickelt hat wie andere Anschauungen und Begriffe und daß er dabei im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende einen außerordentlich bedeutungsvollen Läuterungsprozeß hat durchmachen müssen. Die in weit auseinanderliegenden Zeiträumen entstandenen biblischen Schriften, um nur hierauf zu rekurrieren, beweisen uns das. Aus der Vorstellung in der Patriarchenzeit vom „Versammeltwerden zu den Vätern" und von dem „ewigen Erbbegräbnis", bei welcher es sich nur erst um die Konservierung des Leichnams handelte, entwickelte sich sehr allmählich der Glaube an eine geistpersönliche Fortdauer, die man sich aber zunächst nur nach Analogie der Homerischen Anschauung von einem jenseitigen Schattendasein dachte. Wir finden dieselbe in der Königszeit z. B. Jesaja Kap. 38, wo der König Hiskia Gott flehentlich bittet, er möchte ihn doch noch eine Zeit lang vor jenem elenden Schattenleben im Scheol bewahren. Wie lange hat es gedauert, bis sich jener Glaube an ein zukünftiges Schattendasein dann zum Glauben an ein zukünftiges seliges, das irdische weit übertreffendes Dasein entwickelte*) und bis er sich dann zum Auferstehungs-

---

*) Es kann wohl nur als ein Kuriosum und als eins neben manchen anderen Zeichen dafür angesehen werden, wie schnell und leicht Herr Dr. Büchner eine Hypothese fertig hat, und wie schnell und leicht er aus einer Hypothese eine These macht, wenn er a. a. O. S. 111 behauptet: „Erst nach dem babylonischen Exile fängt der Gedanke der persönlichen Unsterblichkeit an in den alttestamentlichen Schriften aufzutauchen . . . . . Der Grund dafür ist sehr einfach in den Leiden und Entbehrungen zu finden, welche über die Kinder Israels namentlich während der Zeit der babylonischen Gefangenschaft hereinbrachen . . . . . Der Jammer, das Elend, die Verzweiflung am Diesseits und an dessen Göttlichkeit, an

glauben verdichtete! Erst in der exilischen und nachexilischen Zeit wird die Lehre von der Auferstehung der Toten mit Deutlichkeit vertreten. Und wie lange hat es dann wieder gedauert, bis der Apostel Paulus auftrat und seine aufgeklärte Auferstehungslehre vortrug, nach welcher es sich bei der Auferstehung nicht um eine künftige Wiederbelebung desselben Leibes handelt, welcher in das Grab gelegt worden ist! Der Apostel Paulus betont 1. Kor. 15, 37 sehr klar und deutlich: „Das du säest ist nicht der Leib, der werden soll", und seine ganze Erörterung in den folgenden Versen gipfelt in der Behauptung: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben; auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche". Und zwischen den beiden Worten steht der große Lichtgedanke: „Gott giebt ihm einen Leib, wie er will". Der unseren ersten Leib hat entstehen lassen nach geheimnisvollen Werdegesetzen, der wird auch wohl imstande sein, uns auch den anderen zu bauen nach nicht minder geheimnisvollen Werde- und Entwickelungsgesetzen, daß derselbe ein Träger unseres Ichs sei in einer jenseitigen Daseinssphäre*). Es ist klar, daß der Christ von diesem Standpunkte aus — beiläufig bemerkt — auch mit der Feuerbestattung einverstanden sein könnte, wenn er nicht andere und zwar auf dem Gebiete der Rechtspflege und der Volkssittlichkeit liegende Gründe gegen dieselbe geltend zu machen hätte, da ja das schließliche Resultat jeder Bestattungsart, ob Feuer-, Wasser- oder Erdbestattung doch

---

Gerechtigkeit und Vergeltung in diesem Leben, waren es, welche die Grundlage für den Glauben an eine zukünftige bessere Welt gewissermaßen mit Gewalt erzwangen".

*) Vgl. meine im gleichen Verlage erschienene „Lehre von der Apokatastasis" S. 66. 67.

Vgl. auch Luz a. a. O. S. 98: „Der Tod zerbricht unser irdisches Haus; aber wir wissen, sagt Paulus, daß wir einen Bau haben (erhalten), von Gott erbauet, ein Haus, das ewig ist im Himmel (eine Hülle der unsterblichen Seele). Was in den Schoß des Grabes gesenkt ist, verbleibt der Erde; der Geist wird drüben mit einem himmlischpassenden Gewande überkleidet . . . . . Jean Paul — Abhandlung über den Magnetismus — giebt der Seele einen feinen Ätherleib unter der Hülle des grobirdischen Körpers, der als nächstes Seelenorgan erscheine und wirksam werde, wenn der Tod die Seele von den Fesseln des groben Körpers befreie.

am Ende dasselbe ist, nämlich die vollständige Auflösung des Leibes in seine Atome, und der Übergang der Atome in andere Verbindungen, und da die dadurch bedingte Vernichtung des Leibes für den reinen Auferstehungsgedanken ganz irrelevant ist.

Aber diese aufgeklärte Anschauung des Apostel Paulus, nach welcher es sich bei der Auferstehung nicht um eine Wiederbelebung des in's Grab gesenkten Körpers, sondern um den Neubau eines Jenseits-Leibes*) handelt, scheint sich auch heute in der christlichen Kirche noch so wenig zu einer allgemein gültigen durchgesetzt zu haben, daß uns z. B. in einigen Gesangbüchern, die im kultischen Gebrauche sind†), immer noch zugemutet wird, in dem sonst so schönen und erbaulichen Liede „Jesus meine Zuversicht" den Vers zu singen:

„Dann wird eben diese Haut
Mich umgeben, wie ich gläube,
Gott wird werden angeschaut
Dann von mir in diesem Leibe,
Und in diesem Fleisch werd' ich
Jesum sehen ewiglich".

Wie unpaulinisch ist das und wie unevangelisch! Und wieviel Angriffe auf den christlichen Unsterblichkeitsglauben sind dadurch verursacht worden und werden dadurch noch immer verursacht!

Meine verehrten Zuhörerinnen und Zuhörer, es muß Ihnen aber selbstverständlich erscheinen, daß von dieser Verschiedenheit der jeweiligen allgemeinen Unsterblichkeitsanschauungen, deren Entwickelung ich soeben in's Licht gestellt habe, auch die Unsterblichkeitsüberzeugung des einzelnen beeinflußt wird, und daß sich dieselbe auf den verschiedenen Entwickelungsstufen des Unsterblichkeitsgedankens natürlich verschieden äußern muß, und daß sie auch heute bei dem einzelnen mit klarem Bewußtsein Sterbenden um so reiner zur Darstellung kommen

---

*) Vgl. Luz a. a. O. S. 42 ff. besonders S. 44: „Die dereinstige Auferstehung der Leichname aus den Gräbern ist ein großes Mißverständnis. Wozu die Trennung der Seele von dem Leibe, der wieder aus der Erde hervorsteigen soll? Das Verwesliche wird ja nicht erben das Unverwesliche!"

†) Vgl. z. B. das Porstsche.

wird, je reiner und abgeklärter jetzt unsere Unsterblichkeitsanschauungen sind; erst recht hat aber — und das war mir vorhin bei meiner Behauptung S. 32 und 33 die Hauptsache! — Unsterblichkeitshoffnung oder Unsterblichkeitsüberzeugtheit an sich heute bei uns jeder denkende Sterbende, der sich seines Sterbens bewußt ist, wenn er sich nicht ganz willensmäßig dagegen abschließt. Er stirbt mit dem Gefühle: Der Vorhang fällt; aber das Stück ist noch nicht aus*).

Ja, der Vorhang fällt, aber das Stück ist noch nicht aus!

Nun wünschten Sie, meine Herrschaften, ich könnte Ihnen etwas den Vorhang lüften oder Ihnen über die Fortsetzung des Stückes und über das zukünftige Leben einige Aufschlüsse geben. Fast wünschte ich es auch; aber hier läßt uns die Wissenschaft im Stich. Dieselbe ist über die Geheimnisse des Jenseits stumm, und wer sich auf ihren Boden stellt, darf nicht so thun, als hätte sie ihm das Geheimnis der Zukunft

*) Ludwig Büchner bestreitet das. Er fragt gleich auf einer der ersten Seiten seiner Briefe (S. 6): „Von welchen Motiven oder Empfindungen werden die Tausende und aber Tausende geleitet, welche jährlich Hand an ihr eigenes Leben legen? Sind sie nicht oder wenigstens die meisten unter ihnen fest davon überzeugt, daß sie damit dem unerträglichen Zustande des Daseins ein definitives und dauerndes Ende bereiten? Ein fester Glaube an eine Fortsetzung dieses Daseins, an ein sofort beginnendes Jenseits, in welchem sie einem lohnenden und strafenden Richter gegenüberstehen, wie die Theologen es darzustellen lieben, müßte beinahe jeden Selbstmord unmöglich machen".

Dem gegenüber behaupte ich 1.) Es ist eine Thatsache, daß ein sehr großer Teil der Selbstmörder im Wahnsinn handelt und über seinen Schritt und dessen Berechtigung oder Nichtberechtigung, dessen Erfolg oder Nichterfolg überhaupt nicht reflektiert resp. reflektieren kann.

2.) Es ist eine Thatsache, daß es sich für einen vielleicht ebenso großen Teil dieser armen Unglücklichen nicht um Vernichtung des Daseins überhaupt, sondern nur um eine verzweiflungsvolle Flucht aus den irdischen Verhältnissen, unter denen sie leiden, handelt, wobei sie sich, wie ihre nachgelassenen Aufzeichnungen meistens beweisen, auf die Gnade des verzeihenden Gottes verlassen.

3.) Es ist eine Thatsache, daß das klare Bewußtsein resp. der feste Glaube an eine Fortsetzung dieses Daseins nach dem Tode, an ein sofort beginnendes Jenseits, an einen lohnenden oder strafenden Richter, in tausend und abertausend Fällen den Selbstmord verhindert. Derselbe würde sonstnoch ganz anders grassieren.

enthüllt, und als könnte er es als ihr Jünger nun auch seinen Mitmenschen enthüllen.

Ich muß es anderen Leuten, z. B. Herrn Domprediger Mühe in Naumburg, überlassen, Bücher zu schreiben, wie dessen wunderliches Büchlein: „Das enthüllte Geheimnis der Zukunft“, welches in tausenden von Exemplaren verkauft ist und immer weiter verkauft wird; also doch leider in unserer aufgeklärten Zeit noch Anklang finden muß. Ebenso charakteristisch für diesen Geist der Zeit sind übrigens auch Schriften wie die neueste von (Frau) Hans Arnold: „Was wird aus uns nach dem Tode?“ und die Nachfrage nach denselben. Man bekommt beim Lesen derselben, trotz all' des wissenschaftlich Wertvollen, was sie enthalten, den Eindruck, die Herren Verfasser oder Frau Verfasserinnen scheinen zu glauben, je sicherer sie auftreten und je voller sie den Mund nehmen, desto beweiskräftiger sind ihre Behauptungen. Durch phantasievolle Behauptungen wird aber der Materialismus nicht überwunden, und Phantastereien werden niemals eine feste Grundlage wirklicher Unsterblichkeitsüberzeugung werden. Und sind z. B. Hans Arnolds Expektorationen über den Astralleib S. 53 ff. 2c. wirklich mehr wie phantasievolle Vermutungen?!*)

Nach meiner Überzeugung hat Hirn Recht, wenn er sagt: „La science nous conduit jusqu'à l'autre rive; mais elle ne saurait nous révéler notre destinée au delà†).“ Und für mich ist unseres Meisters Weise maßgebend. Als man vor dem den Unsterblichkeitsglauben verspottete (vergleichen

*) Vgl. besonders auch die meist übertreibenden Behauptungen der oben bezeichneten pseudonymen Schriftstellerin über Somnambulismus, Hypnotismus, Spychometrie, wie der Somnambule eine Flasche scharfen Giftes trinkt, ohne Schaden zu nehmen u. s. w. S. 32 ff. Vgl. auch die Wunderlichkeiten S. 61 ff. u. s. w. u. s. w. 119 ff. u. s. w. Wobei man sich nur über die Schlußermahnung S. 147 wundern muß: „Sie können sich das Bild der Zustände (im Geisterreiche), nachdem es in den Hauptzügen vorgezeichnet ist, selber weiter ausmalen, indem Sie aber Ihrer Phantasie, bitte, nicht zu sehr die Zügel schießen lassen wollen und besser thun, sie im Banne klarer, beschaulicher Vernunft zu halten“. Vgl. dagegen auch W. Wundt a. a. O. S. 73 ff.

†) „Die Wissenschaft führt uns bis an's andere Ufer; aber sie weiß uns unser Schicksal dort nicht zu enthüllen.“ Vgl. Hirn a. a. O. S. 121.

Sie Matth. 22, 23—30!), da wies er die Spötter zurück: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht und die Kraft Gottes!“ und zeigte ihnen die Armseligkeit ihrer thörichten Bedenken, gab ihnen aber über den Gedanken hinaus: „In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich, wie die Engel Gottes“ d. h. doch mit anderen Worten: Ihr dürft nicht ohne weiteres menschliche, irdische, diesseitige Verhältnisse und Zustände auf das Jenseits übertragen, — er gab ihnen über diesen Gedanken und über den anderen hinaus: „Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern ein Gott der Lebendigen“ — d. h. vor ihm leben unsere Toten! — keine weiteren Enthüllungen*.)

Es genügt mir vollständig, und es muß Ihnen auch genügen, meine verehrten Damen und Herren, wenn uns die Wissenschaft wenigstens „bis an das andere Ufer führt“ und wenn sie uns wenigstens von der Thatsache der Unsterblichkeit überzeugt, indem sie uns auf das klarste beweist, daß der Materialismus wenigstens mit allen den Beweismitteln, die wir ihn bis jetzt gegen den Unsterblichkeitsglauben zusammensuchen sahen, nicht nur absolut nichts gegen denselben zu beweisen vermag, sondern uns die Unsterblichkeit im Gegenteil nur um so wahrscheinlicher erscheinen läßt. Die Gründe, die er aber sonst noch gegen unsere Position in's Feld zu führen pflegt, können dieselbe noch viel weniger erschüttern, zudem sind sie jenem bis jetzt erwähnten schweren Geschütz gegenüber nicht bloß sehr leichte Waffen, sondern meistens auch gar nicht in der Schmiede des Materialismus gefertigt.

Da verdient aber der Grund zuerst Zurückweisung, den Ludwig Büchner gleich auf der fünften Seite seiner angezogenen Schrift mit einer besonderen Lebhaftigkeit vertritt.

Büchner sagt dort: „Ein ewiges Leben verlangen heißt Versteinerung verlangen. Ein Zustand ewiger, durch nichts

---

*) Wie seicht und oberflächlich ist die Auffassung jenes herrlichen Schriftwortes bei Büchner a. a. O. S. 112 ff., und wie armselig seine Polemik dagegen! Als ob „wie die Engel Gottes sein“ hieße „ohne Liebe sein“! Und als ob Liebe nur unter absoluter Fortsetzung irdischer Zustände und Verhältnisse, speziell der Ehe, möglich wäre!

getrübter Seligkeit und ewiger Anbetung Gottes, wie ihn der fromme christliche Glaube verlangt oder annimmt, wäre für ein fühlendes und denkendes Wesen kaum für einige Wochen, geschweige denn für eine Ewigkeit zu ertragen, und wäre demselben das elendeste Leben voll Mühe und Sorge vorzuziehen".

Man könnte, durch die Worte verletzt, kurz antworten: Das sind Geschmackssachen! Aber wir dürfen uns durch den Ton, den Dr. Büchner anschlägt, nicht abhalten lassen, zunächst ganz ehrlich einzuräumen, daß sich manche Christen des Fehlers schuldig gemacht haben und noch schuldig machen, das ewige Leben als einen fortwährenden Kultusakt, als einen beständigen Jubelgesang zu schildern und als ein immerwährendes anbetendes Nichtsthun, bei dem die Verklärten mit weißen Kleidern geschmückt wären und goldene Kronen auf ihren Häuptern trügen und Palmen in ihren Händen. Daß solcher Mißbrauch der biblischen Bildersprache und die sich aus dem Mißbrauch ergebende Karikatur den Spott herausfordert, darf uns nicht wundern. Aber ist das denn die biblisch-christliche Lehre von der zukünftigen Seligkeit, die Büchner so geißelt?

Ich dächte, die wäre doch so keusch und vorsichtig, wie möglich, nach der Weise: „Was kein Auge gesehen und was kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieb haben". 1. Kor. 2, 9. Und dazu kommt hier besonders bedeutungsvoll, die Andeutung desselben Apostels (2. Kor. 3, 18), daß wir „verklärt werden sollen von einer Klarheit zur anderen".

Es heißt nicht, die Schranke, welche ich vorhin von der Wissenschaft ziehen ließ, überspringen, wenn wir daraus einen ahnungsreichen Hinweis herauslesen, einen ahnungsreichen Hinweis auf eine zukünftige jenseitige Entwickelung, in die wir werden hineingestellt werden. Wir haben gar keinen Grund, unsere Entwickelung nur auf die Erdenzeit zu beschränken. Wir können uns dieselbe vielmehr recht gut als eine sich auch in der Ewigkeit fortsetzende denken. Wo aber Entwickelung ist, da ist dann auch das Gegenteil von Versteinerung, da ist Abwechselung, da ist Geistesarbeit, da ist Leben, da ist erstrebenswertes, den

Namen „Leben“ mit seinem ganzen reichen, seligen Inhalte verdienendes Sein.

Ich habe versucht in meiner Lehre von der Apokatastasis d. h. der schließlichen Beseligung aller Geistwesen — welche für mich ebensosehr ein Postulat meiner evangelischen Theologie, wie meiner christlich denkenden Vernunft ist — darzuthun, daß der Entwickelung in der anorganischen und organischen Welt auch eine Entwickelung und ein Fortschritt auf intellektuellem und ethischem Gebiete in der Geisteswelt entspricht, und daß es seine volle Berechtigung hat, wenn man dieselbe nicht bloß auf die gegenwärtige Weltzeit beschränkt, sondern auch auf das Jenseits ausdehnt und im Jenseits fortgesetzt denkt, da wir doch beim Blicke auf die einzelnen Individuen erkennen müssen, daß die Entwickelung derselben hier, auch in dem allerbesten und allergünstigsten Falle, doch immer nur zu einer sehr relativen Vollkommenheit führt, derer gar nicht zu gedenken, welche im Kindheits- oder Jünglingsalter dahinsterben, und bei denen dieselbe nur allzu frühzeitig abgebrochen oder überhaupt verhindert wird, und derer gleichfalls zu geschweigen, deren soziale Verhältnisse von vornherein nur einen geringen Aufschwung der Seele und eine sehr kärglich bemessene Ausbildung der verschiedenen Geistesvermögen zulassen*).

Ich folgere dabei so: Wenn wir Fortschritt und Entwickelung überall wahrnehmen, in der körperlichen Welt wie in der Welt des geistigen Werdens, und wenn dabei wirklich nichts eines allwaltenden Gottes würdiger erscheinen muß als die Macht, welche er bei dem geheimnisvollen Werden im Gange einer von ihm gewollten Entwickelung offenbart, und wenn diese Entwickelung auf geistig-sittlichem Gebiete hier auf Erden nicht zum Ziele kommt, daß dann eine jenseitige Fortsetzung derselben im Interesse des zwecksetzenden Gottes selbst und im Interesse der Wesen, mit denen er seine Ziele verfolgt, notwendig erscheint und, weil sie als notwendig erscheint, auch als wirklich zu erhoffen ist†).

---

*) Vgl. Riemann, Lehre von der Apokatastasis, S. 63 ff.

†) Vgl. Riemann Lehre von der Apokatastasis S. 71.

Hier darf dann freilich nicht übersehen werden, daß auch da, wo diese Entwickelung so zu sagen ihr Ziel erreicht haben wird, dieses Zielerreichen doch immer nur ein relatives sein kann, weil in die Ewigkeiten hinein das Unendliche seiner Natur nach unerschöpflich bleiben muß auch für vollkommene aber doch immer endliche Geistwesen, denen sich immer neue Seiten und Geheimnisse desselben erschließen werden, so daß von einer Langweiligkeit oder Versteinerung, wie Büchner fürchtet, gar nicht die Rede sein kann*).

Jedenfalls ist gegen die Annahme eines solchen zukünftigen Werdens, einer solchen geistig-sittlichen Weiterentwickelung über das Diesseits hinaus, einer solchen ewigen Verklärung von einer Klarheit zur anderen, etwas wirklich Triftiges und Stichhaltiges bis jetzt noch nicht vorgebracht worden, und sie ist zugleich das lösende Wort für alle die Bedenken und Einwände, die sonst noch gegen den Unsterblichkeitsglauben erhoben werden.

Wir finden dieselben bei Büchner a. a. O. S. 98 sehr wenig rücksichtsvoll in die Worte zusammengefaßt: „Was soll im künftigen Leben aus der Seele eines Trunkenboldes werden, der sich Tag für Tag im Schmutze wälzt und seine Kräfte im Alkohol erstickt? oder aus derjenigen eines Narren, der während seines Lebens nur Verkehrtheiten oder Albernheiten begangen hat? oder aus derjenigen einer Bauerndirne, welche Personen niemals über den Kreis ihrer niederen banausischen Beschäftigungen hinausgeblickt haben? oder aus derjenigen

---

*) Damit ist auch die Büchnersche Behauptung widerlegt a. a. O. S. 5: „Bekanntlich besteht die einzige und wahre Würze des Lebens in der Arbeit..... Welche Arbeit soll nun aber dem in den Himmel Versetzten vorbehalten sein? .... Soll er an seiner geistigen Weiterbildung arbeiten? .... Nimmt man, um dieser Schwierigkeit zu entgehen, an, daß auch das zukünftige Leben .... sein Ringen und Streben haben werde, ... so stehen wir nur vor einer Wiederholung des alten Rätsels .... Da aber auch dieses neue Leben, ohne zur unerträglichen Qual zu werden, irgendwo und irgendwie einmal ein Ende haben müßte, so ist im Grunde wenig oder nichts gewonnen".

eines Böſewichtes, der ſeine geiſtigen Fähigkeiten nur im Ubelthun verwendet? oder aus derjenigen eines Geizhalſes, eines Wucheres, der während ſeines Lebens niemals ein anderes Intereſſe gekannt hat als elenden Mammon zuſammenzuſcharren?“

Schon der Ton dieſer Frage auf den Lippen eines Materialiſten muß einen frappieren! Büchner legt doch ſonſt ſo großes Gewicht darauf, daß bei „der gewaltigen Macht der Vererbung geiſtiger und moraliſcher Eigenſchaften und Anlagen der einzelne Menſch ein Produkt ſeiner Eltern, ſeiner Geburt, ſeiner Amme, ſeiner Erziehung, ſeiner Lebensumſtände, ſeiner politiſchen oder geſellſchaftlichen Stellung“ ꝛc. ſei, und daß er ſo ohne Schuld durch ererbte Anlagen, Mangel an Erziehung, widrige Lebensumſtände, mangelhafte Organiſation u. ſ. w. auf die Bahn des Laſters getrieben worden oder in ſeiner geiſtigen Entwickelung zurückgeblieben wäre*),“ ſollte man nicht meinen, er müßte von dieſem Standpunkte aus über den Trunkenbold und den Narren, über den Tagelöhner und die Bauerndirne und auch über den Böſewicht in einem viel freundlicheren Tone ſprechen? Aber wenn uns auch das Wie ſeiner Worte frappiert, das Was bringt uns in keine Verlegenheit. Wir antworten auf alle die eben erwähnten Fragen und auch auf diejenige, welche er einige

---

*) Vgl. Büchner a. a. O. S. 102. 103. Dagegen iſt zu bemerken, daß der Menſch allerdings in ſeiner Individualität, in ſeinem ganzen geiſtigen und ſittlichen Sein durch das alles mit beeinflußt wird, was B. da aufzählt; aber ein lediglich Produkt davon iſt er keineswegs, ſonſt müßte er unter allen Umſtänden mit Notwendigkeit ſein und handeln, was er iſt und wie er handelt. Dagegen proteſtiert aber ſein Gewiſſen. Dasſelbe ruft ihm, wenn er zum Verbrecher geworden iſt, mit tauſend Stimmen zu: Das brauchteſt du nicht zu werden, ſo brauchteſt du nicht zu handeln, die Schandthat brauchteſt du nicht zu begehen, du biſt verantwortlich, du biſt verantwortlich! Wäre der Menſch lediglich in ſeinem geiſtigen und ſittlichen Sein das Produkt ſeiner Eltern, ſeiner Verhältniſſe, ſeiner körperlichen Organiſation ꝛc., dann wäre es mit der Moral ſowohl des Einzelnen, wie der Gattung aus, dann hätte das Sittengeſetz keine Berechtigung.

Seiten weiter (S. 116) laut werden läßt: „Soll der als Kind oder Idiot oder als kindischer Greis Gestorbene Kind oder Idiot oder Greis bleiben?“ — wir antworten auf alle diese Fragen: Die Betreffenden sollen sich aus ihren so oder so unvollkommenen Zuständen herausentwickeln. Sie sollen gereinigt, gebessert, vervollkommnet werden. Und Dr. Büchner wird beim Nachdenken darüber selbst gestehen müssen, daß das ein Gedanke ist, der wirklich etwas für sich hat, und daß unter dieser Voraussetzung auch ein Nebeneinander sehr verschiedener und auf sehr verschiedenen Entwickelungsstufen stehender Geister thatsächlich nichts Ungereimtes, wie er an einer anderen Stelle behauptet*), mehr hat.

Entwickelung ist thatsächlich das Lösungswort, das alle jene Bedenken und Einwände überwinden muß und uns auch hindert, bei entstehenden Schwierigkeiten unsere Zuflucht zu solchen thörichten und mit Recht gegeißelten Theorieen zu nehmen, wie z. B. die der sogenannten konditionellen oder bedingungsweisen Fortdauer ist, nach welcher „die Seele eines Papua oder die eines verworfenen oder eines allen höheren Interessen abholden und unzugänglichen Menschen keine Aussicht haben soll, unsterblich zu sein“, oder nach welcher der liebe Gott die Seelen, mit denen er schließlich sein Ziel nicht erreiche, in's Nichtssein stoßen soll†).

---

*) Vgl. a. a. O. S. 115: „Wie sollen sich im jenseitigen Leben jene Millionen von Unglücklichen, welche wegen ihres Glaubens oder als unschuldige Opfer eines tollen Irrwahns einen martervollen Tod erdulden mußten, mit ihren unbarmherzigen Richtern und Peinigern vertragen? Wie sollen ein Galilei, ein Giordano Bruno, ein Vanini, ein Servet, ein Abälard und alle die zahlreichen Märtyrer des freien Gedankens den finsteren Vertretern des geistlichen Henkertums oder die Ketzer ihren Ketzerrichtern begegnen? Wie soll sich ein Julius Cäsar mit seinen Mördern oder ein Martin Luther mit dem römischen Papste vertragen?“ ꝛc. ꝛc. Wir antworten: Sie werden der eigenen aus Gottes Liebe geborenen Entwickelung froh, sich freuen, daß Gottes Liebe auch die anderen weiter bringt und denselben so freundlich heraushilft aus allem Irrsal und Wirrsal eines vergangenen Lebens.

†) Es ist ungerecht, wenn Büchner a. a. O. S. 100 so thut, als ob die Verteidiger des Unsterblichkeitsglaubens ganz allgemein eine konditionelle

Entwickelung ist das Lösungswort, durch welches auch die Jenseitsstrafen ihr heiliges pädagogisches Gepräge bekommen, und auch die schlimmsten Folgen irgend welcher Frevelthaten immer nur die Bedeutung haben können, Reinigungsmittel zu sein und Förderungsmittel auf dem Wege zur Vollkommenheit, wie ich das in meiner Schrift gegen die unhaltbare Lehre von der Ewigkeit der Höllenstrafen so beweiskräftig, wie es mir nur möglich war, auseinanderzusetzen bemüht gewesen bin*).

---

oder bedingungsweise Fortdauer der Seelen annähmen. Die Einwände, welche er gegen diese Theorie erhebt, sind zum Teil echt christliche.

Die von einigen sonst sehr bedeutenden Theologen gelehrte Theorie einer schließlichen Vernichtung der Gottlosen ist ein unhaltbarer Gedanke. Eine solche Vernichtung würde, wie ich in meiner Lehre von der Apokatastasis nachgewiesen habe, (S. 43, 44, 87) auf Gottes Seite den Charakter eines Verzweiflungskoups tragen, und es ist ein unwürdiger, ja gotteslästerlicher Gedanke, anzunehmen, Gott würde zuletzt die Seelen, mit denen er nichts erreichen konnte, um sie loszuwerden und seine Absolutheit denselben gegenüber zu retten, einfach vernichten.

*) Vgl. Riemann, die Lehre von der Apokatastasis S. 78 ff. Vgl. auch Hugo Sommer a. a O. S. 9. Ebenso Luz a. a. O. S. 103. Ebenso die herrlichen sechs Predigten Kingsleys, welche, begleitet von Briefen und Auszügen aus Briefen und Gedenkblättern, vor kurzem unter dem Titel „Vom Tode zum Leben, Worte über das Leben nach dem Tode“ bei Perthes in Gotha erschienen sind.

Ich kann es mir nicht versagen, aus dem Urteil Aug. Werners in der Protestantischen Kirchenzeitung 1891 Nr. 24 über diese neueste Veröffentlichung aus Kingsleys Nachlaß die folgenden Worte hierher zu setzen:

„Unverblümt und mit größerer Schärfe als die Predigten sprechen sich die beigegebenen Auszüge und Briefe Kingsleys gegen die Ewigkeit der Strafen und die grobsinnliche Auffassung von Hölle, Zorn Gottes und endloser Qual aus. Es ist (danach) eine Schmähung der Liebe und Gerechtigkeit Gottes, zu glauben, daß er auch nur Einen Menschen, den er bessern könnte, zu steter Pein verurteilt habe, und ich will lieber sterben, als so etwas denken und aussprechen. Eine gleiche Schmähung seiner Weisheit ist es, daß er unfähig sein sollte, auch das verstockteste Herz zu besiegen, zu überzeugen, zu überreden und zu erweichen, nur äußerlich schon vermittelst bessernder, wenngleich sehr harter Zucht, welche dem Menschen im scharfen Wehethun beweist, was für ein Thor er ist, und daß das Unrecht seinen eigenen Herrn schlägt. Wievielmehr wird er demnach kraft seiner gewinnenden Liebe, die Böses mit Gutem überwindet, erreichen, mit jener Liebe, welche das wirksamste Mittel ist, hartherzige Menschen zu

Meine verehrten Damen und Herren, Entwickelung hüben in diesem Erdenleben! Nicht wahr, dazu leben wir, und nur ein Leben des Fortschritts und der geistigen und sittlichen Entwickelung erachten wir dieses hehren Namens „Leben“ würdig! Entwickelung drüben auch jenseits des Ufers, welches für uns die Zeit von der Ewigkeit trennt, dazu werden wir leben! Und allein solch' Leben des Fortschrittes und der geistigen und sittlichen Entwickelung verdient auch dort den hehren Namen „Leben“!

Und wenn es die große Mission des Menschensohnes gewesen ist und ist, uns in diese Entwickelung hineinzuleiten, in welcher wir werden verklärt werden von einer Klarheit zur anderen, seien wir dessen gewiß, diese Mission ist weder in der Zeit noch in der Ewigkeit eine vergebliche. Es muß das Ziel erreicht werden, welches Paulus in herrlicher Zukunfts-perspektive sieht und zeichnet: Gott alles in allen! Ja, Gott alles in allen! (1. Kor. 15, 28). Ein weiter Weg, aber welch' ein Ziel! *)

---

erweichen und zu bekehren. Aber noch weit mehr wird er bewirken, vermöge des allerstärksten Einflusses der unmittelbaren übernatürlichen Einwirkung seines Gottesgeistes auf den Menschengeist. Bis die Menschheit über diesen Punkt zur Vernunft gekommen sein wird, sehe ich wenig Hoffnung für die Zukunft des Christentums. Kingsley stellt seine Auffassung wiederholt unter den biblischen Beweis; er rühmt auch die Weitherzigkeit der englischen Kirchen-artikel, die, sagt er, den Menschen an keinen herrschenden Aberglauben binden; doch setzt er hinzu: Sobald ein Geschlecht von Bischöfen ersteht, welche darauf bestehen, von den Kandidaten den Glauben an das herrschende Bekenntnis zu verlangen, indem sie mit den Artikeln das Glaubensbekenntnis meinen und nichts anderes darunter verstehen, dann möge uns Gott gnädig sein!“

*) Wenn man das Christentum unter das Licht des Wortes „Ver-klärung“ stellt und sich einmal darüber gewiß geworden ist, daß es eine Entwickelung verlangt und verheißt, nach dem Worte des Apostel Paulus (1. Kor. 14, 20): Werdet nicht Kinder an dem Verständnis, aber an der Bosheit seid Kinder, an dem Verständnisse seid aber vollkommen, — ein Ziel, welches freilich erst in der Ewigkeit erreicht, in der Zeit aber schon energisch in das Auge gefaßt und verfolgt werden soll! — dann sieht man, daß das Christentum eine sittliche Religion ist, ja die sittliche Religion als solche, und daß sein Glauben kein bloßes Fürwahrhalten ist, erst recht kein

So lassen Sie uns festhalten an dem Bewußtsein, wir sind berufen, dasselbige zu erreichen! Wir leben und wir werden leben. Und wenn schon ein weiser Heide, Seneca, das Wort hat sprechen können: Dies, quem tanquam extremum reformidas, aeterni natalis est: Der Tag, den du gleichsam als letzten fürchtest, ist dein Geburtstag für die Ewigkeit! auch für uns und für uns erst recht steht es fest: Der Tod ist nur der Übergang zu einem neuen Leben!

Ich schließe mit den bekannten Worten unserer beiden großen Dichterfürsten Goethe und Schiller: Der erstere sagt (in Gespr. mit Eckermann unter dem 2. Mai 1824): „Ich habe die feste Überzeugung, daß unser Geist ein Wesen ganz unzerstörbarer Natur ist. Er ist ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er ist der Sonne ähnlich, die nur

---

Credo, quia absurdum est, sondern ein Vertrauensverhältnis des Kindes zu seinem himmlischen Vater, aus dem mit innerer Notwendigkeit ein Leben der Thaten hervorquellen muß, nach dem Vorbilde des Lebens, welches der Menschensohn als Gotteskind vollkommener Art uns vorgelebt hat. Dieser wahre christliche Glaube als Vertrauensverhältnis zur ewigen Liebe ist ohne die tiefste Moralität gar nicht zu denken; wie unser Dr. M. Luther sagt: „O, es ist ein lebendig, schäftig, thätig, mächtig Ding um den Glauben, daß unmöglich ist, daß er nicht sollte ohne Unterlaß Gutes thun. Er fraget auch nicht, ob gute Werke zu thun seien, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan! Wer aber nicht solche Werke thut, der ist ein glaubensloser Mensch." Was soll man dem gegenüber zu Dr. Büchners ebenso oberflächlichen wie wegwerfenden Urteilen sagen, wenn derselbe a. a. O. S. 136 u. 137 z. B. behauptet: „Selbst der große Reformator Luther nahm den Standpunkt des Christentums ein und erblickte das eigentliche Ziel des Christentums in der Seelenrettung in einer künftigen Welt, nicht im moralischen Verhalten in dieser;" oder wenn er sagt: „Die Mehrzahl der Theologen stimmt darin überein, daß ein noch so sündhaftes Leben, wenn vor dem Tode bereut, ein geringeres Hindernis für den Eintritt in das Paradies bildet, als ein noch so tugendhaftes aber im Unglauben verbrachtes. Pönitenz ist in diesem Sinne alles, Moralität nichts!" Was soll man dazu sagen!? Es ist ebenso bedauerlich wie charakteristisch, daß materialistisch denkende Gelehrte, welche sich auf ihre Wissenschaftlichkeit und Exaktheit so viel zu gute thun, oft in dieser oberflächlichen Weise vorgehen und, ohne den bezüglichen theologischen oder religiös-sittlichen Fragen irgendwie näher getreten zu sein und tiefer über sie nachgedacht zu haben, in der absprechendsten und ungerechtesten Weise ihre Urteile fällen.

unserem irdischen Auge unterzugehen scheint, die aber eigentlich nicht untergeht, sondern unaufhörlich fortleuchtet". Und der andere spricht nicht minder zuversichtlich in seinem herrlichen Gedichte „Die Hoffnung" die Überzeugung aus:

„Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren,
Im Herzen, da kündet es laut sich an:
Zu was Besserem sind wir geboren!
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht!"

Von demselben Verfasser sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

1) Bei Heinrichshofen-Magdeburg:

a. „Leitfaden für den evangelischen Religionsunterricht“.
3. Aufl. Pr. 1,00 Mk.
(Die 4. gänzlich umgearbeitete Auflage erscheint demnächst).

b. „Fest- und Feierstunden in der Schule.“
(Schulreden, welche derselbe bei den verschiedensten Anlässen als Religionslehrer in der Magdeburger Guericke-Schule gehalten hat, nebst einem Textverzeichnis zu allerei Schulkasualreden, sowie einem Lektionarium und Gebeten für Schulandachten.) Pr. 1,50 Mk.

c. „Kasualreden-Sammlung.“ Konfirmations-, Beicht-, Abendmahls-, Trau- und Begräbnisreden von Ahlfeld, Eylert, F. W. Krummacher, Marheinecke, Schleiermacher, Theremin, de Wette u. A. 2. Ausg. Pr. 2,50 Mk.

d. „Die Lehre von der Apokatastasis d. h. der Wiederbringung aller. (Licentiaten-Arbeit.) Pr. 2,00 Mk.

e. Replik auf die Hildebrandt'sche Broschüre: „Was thut den ev. Gemeinden Magdeburgs not?“
Pr. 0,60 Mk.

f. Ein protestantischer Weckruf. Pr. 0,30 Mk.

2) Bei R. Bredow-Leipzig:

„Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ Taufreden-Sammlung, enthaltend Reden von Döblin, Faber, Fricke, Frommel, Hildebrandt, Kögel, Leuschner, Nieden, Pank, Rogge, Trümpelmann, Wegener u. A.
2. Aufl. Pr. 2,50 Mk.

3) Bei C. E. Klotz (Emil Baensch Nachfolger) Magdeburg:

a. Das Echt-Christliche in Fritz Reuters Werken.
2. Aufl. Pr. 0,60 Mk.

b. Vierzig neue evangelische Konfirmationsscheine.
Pr. 2,00 Mk.
(Die 2. verbesserte Auflage ist in der Vorbereitung).

4) Bei Faber-Magdeburg:

Rede bei Einweihung des Krankenhauses der Kahlenberg'schen Stiftung über Ev. Mark. 9, 38—40.
Pr. 0,50 Mk.

Druck:
Pansa'sche Buchdruckerei (H. Otto)
Magdeburg.

Von demselben Verfasser sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

1) Bei Heinrichshofen-Magdeburg:

a. „Leitfaden für den evangelischen Religionsunterricht". 3. Aufl. Pr. 1,00 Mk.
(Die 4. gänzlich umgearbeitete Auflage erscheint demnächst).

b. „Fest- und Feierstunden in der Schule."
(Schulreden, welche derselbe bei den verschiedensten Anlässen als Religionslehrer in der Magdeburger Guericke-Schule gehalten hat, nebst einem Textverzeichnis zu allerei Schulkasualreden, sowie einem Lektionarium und Gebeten für Schulandachten.) Pr. 1,50 Mk.

c. „Kasualreden-Sammlung." Konfirmations-, Beicht-, Abendmahls-, Trau- und Begräbnisreden von Ahlfeld, Eylert, F. W. Krummacher, Marheinecke, Schleiermacher, Theremin, de Wette u. A. 2. Ausg. Pr. 2,50 Mk.

d. „Die Lehre von der Apokatastasis d. h. der Wiederbringung aller. (Licentiaten-Arbeit.) Pr. 2,00 Mk.

e. Replik auf die Hildebrandt'sche Broschüre: „Was thut den ev. Gemeinden Magdeburgs not?" Pr. 0,60 Mk.

f. Ein protestantischer Weckruf. Pr. 0,30 Mk.

2) Bei R. Bredow-Leipzig:

„Lasset die Kindlein zu mir kommen." Taufreden-Sammlung, enthaltend Reden von Döblin, Faber, Fricke, Frommel, Hildebrandt, Kögel, Leuschner, Nieden, Pank, Rogge, Trümpelmann, Wegener u. A.
2. Aufl. Pr. 2,50 Mk.

3) Bei C. E. Klotz (Emil Baensch Nachfolger) Magdeburg:

a. Das Echt-Christliche in Fritz Reuters Werken.
2. Aufl. Pr. 0,60 Mk.

b. Vierzig neue evangelische Konfirmationsscheine.
Pr. 2,00 Mk.
(Die 2. verbesserte Auflage ist in der Vorbereitung).

4) Bei Faber-Magdeburg:

Rede bei Einweihung des Krankenhauses der Kahlenberg'schen Stiftung über Ev. Mark. 9, 38—40.
Pr. 0,50 Mk.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riemann, Otto

Was wissen wir über die Existenz und Unsterblichkeit der Seele? Eine Polemik gegen Dr. Ludwig Büchners 'Das künftige Leben und die moderne Wissenschaft'. Vortrag

Magdeburg 1892

Ph.pr. 1021 p
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11878485-5